

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 2, Fernruf: Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 10 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftsstelle in CHL. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 68.

Bruchteil wärktiglich al Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19.8 Rp Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto. Bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19.8 Rp Postzeitungsgebühr) und 26 Rp Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugesendet.

Nr. 138 — 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Dienstag, 18. Mai 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Nun auch explosive Taschenlampen

Neue Heimitücke der USA-Luftgangster

Rom, 17. Mai

Als neueste heimtückische Mordwaffe gegen die Zivilbevölkerung haben die nordamerikanischen Luftgangster, so meldet »Popolo di Roma« bei ihrem Angriff auf Civitavecchia am 14. Mai Sprengkörper abgeworfen, die als elektrische Taschenlampen getarnt waren und beim Versuch, den Schaltknopf zu drücken, explodierten.

Schachteln mit Hustenpillen

Wie jetzt festgestellt wurde, haben die nordamerikanischen Luftgangster bei ihrem Angriff auf die kleine italienische Hafenstadt Civitavecchia nicht nur mit Sprengstoff gefüllte Taschenlampen abgeworfen, sondern auch eine große Zahl mit Sprengstoff geladener Zigaretten, Lippenstifte, Behälter mit Haarpomade und Schachteln mit Hustenpillen. Alle diese scheinbar harmlosen Gegenstände enthielten hochexplosiven Sprengstoff. Wie man sieht, hat der Wahnsinn dieser nordamerikanischen Rohlinge immerhin Methode. Das Urteil der Welt aber über diese Art der »Kriegführung« der »Soldaten Christi« — wie sie auf der »Potomac« gesungen wurde — spricht für sich selbst.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 17. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht wurde Rom von feindlichen Flugzeugen überflogen, die sodann Bomben im Gebiet von Ostia abwarfen. Es entstand einiger Schaden, und es gab mehrere Verletzte.

Dreimal Luftalarm in London

Stockholm, 17. Mai

Wie Reuter meldet, hatte London in der Nacht zum Montag dreimal Luftalarm. Der deutsche Angriff verursachte in mehreren Stadtvierteln erhebliche Schäden.

Neuer grosser Erfolg der Japaner

70 000 Mann Tschungking-Truppen ergaben sich — Einschließungsring um die Feindkräfte an der Schanai-Front geschlossen

Tokio, 17. Mai
Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag nachstehenden Bericht heraus: General Fang Ping Huan, der Oberbefehlshaber der 24. Armeegruppe, der einzigen Armee unter der direkten Kontrolle Tschungking in Nordchina, hat sich zusammen mit seinen 70 000 Mann, einschließlich der Streitkräfte unter dem Befehl des Generals Sun Tienying, die den nutzlosen Widerstand an den Grenzen der Provinzen Honan und Schansi fortgesetzt hatten, ergeben. Sie sind von dem Regime Tschungking abgefallen und haben der Nationalregierung von China Treue geschworen, um für den Aufbau einer neuen Ordnung in Großasien mitzuwirken.

Domei berichtet dazu: Wie aus Frontmeldungen hervorgeht, haben japanische Einheiten in den Gebirgen von Nord-Taihsien die Einschließungsbewegung gegen die dort stehenden Tschungkingtruppen zu Ende geführt und verengen jetzt ihren Ring um den Feind. Eine Kolonne japanischer Truppen, die von Shensien nahe der am weitesten nördlich gelegenen Grenze Honans operiert, hat die Säuberungsaktion gegen feindliche Truppen in Haunchikuan beendet. Diese Einheiten rücken jetzt nach Norden vor. Im Zuge der immer weiter fortschreitenden Verengung der Einschließung der 10. Tschungking-Armee an der Hupeh-Front gelang es japanischen Verbänden, den größten Teil dieser Armee, die sich auf fünf Divisionen zusammensetzte, völlig zu vernichten. Ferner entrissen japanische Verbände, die gegen die Hauptstreitkräfte der 18. Tschungking-Armeegruppe und die feindlichen Streitkräfte unter dem

Die Zeit höchster Bewährung ist da

Eine dreitausendjährige europäische Kultur ist in Gefahr — Für unsere Kinder und Enkel und für das Reich lohnt es sich, Opfer zu bringen

Oldenburg, 17. Mai

Reichsleiter Rosenberg sprach anlässlich des Todestages des Gauleiters Carl Röver auf einem Großappell, auf dem er in mitreißenden Worten vom Sinn des gewaltigen Kampfes unserer Tage sprach und die Bewegung zu immer neuem Einsatz für den Sieg aufrief.

Reichsleiter Rosenberg führte u. a. aus, daß heute die deutsche Nation in einem unerhörten Kampf um ihr Dasein stehe. »Die Zeit höchster Bewährung ist damit für uns gekommen.« So wie einst die Getreuen Adolf Hitlers, als sie zu ihm kamen, die Brücken zu ihrer Vergangenheit abgebrochen hätten, so habe die deutsche Nation die Brücken zu den Schwächen ihrer völkischen Vergangenheit abgebrochen. Heute gibt es nur noch einen einzigen Weg, den wir in Ruhe und in dem Bewußtsein der Unausweichbarkeit dieses Kampfes gehen müssen, zumal wir wissen, was mit uns geschehen würde, und welches Los uns unsere Gegner zugebracht haben.

Das Bündnis zwischen jüdischem Bolschewismus und dem jüdischen Kapitalismus ist heute eine Tatsache. Wenn wir jetzt nicht dem Schicksal die Stirn bieten, so bedeutet das die Ausrottung unseres Volkes. Ein unauslöschlicher Haß schlägt uns entgegen, und deshalb glauben wir, daß wir diesen Haß mit einem ebenso starken Haß zu beantworten haben. Unsere Gegner können wir nicht mehr achten, sondern nur verachten, denn es erfüllt uns ein Gefühl des Ekels gegenüber dem Verrat des Volkes, das ein Bündnis mit dem Abschaum der ganzen Menschheit geschlossen hat und mit frecher Heuchelei Gebete für diese Verbündeten zum Himmel schickt. Eine drei-

tausendjährige europäische Kultur ist in Gefahr, von ihnen verraten zu werden.

Neben dieser Prüfung wächst das Verstehen um die Schicksalsaufgaben des Deutschen Reiches heran. Der Reichsgebeten war noch nie so groß und lebendig wie im jetzigen Krieg. Der Reichsgedanke bekommt immer neue Größe und neue Kraft. Ein gesichertes Deutsches Reich ist der Vorposten des deutschen Gedankens und Sinn der Erfüllung unserer nationalsozialistischen Revolution und auch dieses gewaltigen Krieges. Niemals hat ein Krieg mehr Sinn gehabt als der, den wir heute führen.

Wir kämpfen nicht nur für unsere Jugend, sondern auch für unser Kinderland, denn wir müssen für unsere Kinder und Enkel das Reich sichern, und dafür lohnt es sich, Opfer zu bringen. Es wächst unser Reich, und es wächst das neue Europa immer mehr. Wir sehen klar und deutlich den Sinn der nationalsozialistischen Revolution und auch den Sinn des gigantischen Krieges. Was wir immer erträumten, das soll Wirklichkeit werden. Die Kinder und Enkel werden davon singen, was heute an allen Fronten geschieht, und sie werden stolz sein, einem Volk anzugehören, das würdig ist, eine große Vergangenheit und eine große Zukunft zu haben.

Zehn Jahre Nasjonal Samling

Oslo, 17. Mai

Die Feierlichkeiten anlässlich des zehnten Jahrestages von Nasjonal Samling wurden am Montag mit einem Empfang beim Ministerpräsident Quisling eingeleitet, an dem deutscherseits Reichskommissar Terboven mit seinen engsten Mitarbei-

tern teilnahm. Vor dem Osloer Schloß fand ein feierlicher Appell statt, zu dem Abordnungen der Germanischen // Norwegen, der verschiedenen Gliederungen von Nasjonal Samling und der norwegischen Polizei angetreten waren. Im Mittelpunkt des Appells stand eine Ansprache von Ministerpräsident Quisling, in der er die kämpferische Zielsetzung von Nasjonal Samling darlegte.

Knut Hamsun beglückwünscht Nasjonal Samling

Der norwegische Dichter Knut Hamsun übermittelte in einer Zuschrift an »Fritt Folke« seine Glückwünsche zum zehnjährigen Bestehen von Nasjonal Samling.

Scharfe Verurteilung italienischer Kriegsgewinnler

Der Befehl des Duce sofort durchgeführt

Rom, 17. Mai

Nachdem der Duce am 5. Mai auf der Piazza Venezia die drei kategorischen Imperative der Stunde — Ehre den Kämpfern, Verachtung den Drückebergern, Tod den Verrätern — prägte und Parteisekretär Scorza beim Appell des faschistischen Führerkorps ankündigte, der Faschismus werde gegen alle vorgehen, die versuchten, sich durch die Kriegsumstände persönliche Vorteile zu verschaffen, erfolgten nun die ersten Maßnahmen auf diesem Gebiet. Fünf Mitglieder der Partei, die ihre Stellung als Industrielle, Staatsbeamte oder Privatangestellte zur persönlichen Bereicherung auf Kosten der Volksgemeinschaft mißbrauchten, wurden in den Listen der Partei gelöscht und der Polizei zur Aburteilung übergeben. Es handelt sich bei dieser Löschung, der unverzüglich die Bestrafung auf dem strafrechtlichen Wege folgte, um die zweitschwerste Strafe, die das Parteistatut in Aussicht stellt, und die bisher nur in Ausnahmefällen verhängt wurde. Unter den Betroffenen befindet sich ein Großindustrieller, der aus persönlicher Profitsucht die Preise erhöhte. Weiter wurde dem bisherigen Senator Messedaglia die Mitgliedschaft der faschistischen Partei entzogen. In der Begründung heißt es, Messedaglia habe als Vorsitzender eines wichtigen Kulturinstituts öffentlich seinen jüdenfreundlichen Gefühlen Ausdruck gegeben. Die Partei könne einen derartigen Judengenossen nicht zu ihrem Mitglied rechnen. Die italienische Öffentlichkeit wird von diesen Bestrafungen durch die Presse unterrichtet, die die Nachrichten auf der ersten Seite bringt.

Ruhiger Tag an der Ostfront

Bekämpfung sowjetischen Nachschubs — Wieder acht britische Flugzeuge abgeschossen — Unsere Flieger über London

Führerhauptquartier, 17. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Raum von Welikije Luki wird erfolgreiche eigene Kampfaktivität gemeldet. In verschiedenen anderen Abschnitten der Ostfront brachen deutsche Stoßtrupps überraschend in feindliche Stellungen ein, zerstörten zahlreiche Kampfstände und brachten Gefangene und Beute ein. Einzelne Angriffe der Sowjets wurden teilweise im Zusammenwirken mit der Luftwaffe abgewiesen.

Bei der planmäßigen Bekämpfung des feindlichen Nachschubs im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront wurden auch gestern wichtige Bahnhöfe und eine große Zahl von Transportzügen aller Art durch deutsche Kampfflugzeuge mit vernichtender Wirkung bekämpft.

Schwache britische Fliegerkräfte drangen in der vergangenen Nacht in das Reichsgebiet ein und warfen an einigen Orten eine geringe Zahl von Sprengbomben. Es wurden zwei Talsperren beschädigt und durch den eintretenden Wassersturz schwere Verluste unter der Zivilbevölkerung hervorgerufen. Acht der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen, neun weitere feindliche Flugzeuge über den besetzten Westgebieten vernichtet, darunter eines durch Truppen des Heeres.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 17. Mai mehrere Stunden hindurch militärisch wichtige Einzelziele im Raum von London mit Bomben schweren Kalibers an. Zwei eigene Flugzeuge kehrten von diesen Einsätzen nicht zurück.

Oberfeldwebel Koclok schoß in einer Nacht vier sowjetische Bombenflugzeuge ab.

An zwölf Tagen vier sowjetische Divisionen und drei Brigaden zerschlagen Südwestlich Krymskaja an der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes wurde

am 15. Mai das am Vortag begonnene örtliche Unternehmen zur Beseitigung einer Einbuchtung der deutschen Front erfolgreich fortgesetzt. In schweren Kämpfen wurde der sich erbittert zur Wehr setzende Gegner aus mehreren Stellungen geworfen. Gefangenausgaben ergaben ein immer deutlicheres Bild der hohen sowjetischen Verluste während des feindlichen Großangriffes vom 29. April bis 10. Mai. Zahlreiche Regimenter, deren Gefechtsstärke bis auf 50 und 60 Mann herabgesunken waren, mußten zur Auffrischung aus der Front gezogen und durch neu herangeführte Einheiten ersetzt werden. Es gab Kompanien, die bis auf zwei Mann aufgerieben wurden. Insgesamt kann die Zahl der weitgehend zerschlagenen feindlichen Verbände mit vier Divisionen und drei Brigaden angenommen werden.

Panzerwerk und Wasserturm in Leningrad getroffen

In den Vormittagsstunden des 12. und 14. Mai nahm unsere vor Leningrad stehende schwere Artillerie die Panzerfabrik »Woroschilow« und ein Wasserturm, das mit einer Tagesleistung von 240 000 Kubikmetern 30 v. H. des Leningrader Trinkwasserverbrauchs deckt, am Westufer der Newa im Süden der Stadt unter Feuer. Es gelang den deutschen Batterien, die Hallen und Gebäude beider Betriebe mehrfach zu treffen. Große Rauchsäulen bestätigten die Wirkung dieser Treffer.

In der Nacht zum 15. Mai griff südöstlich Leningrad eine rheinisch-westfälische Grenadierkompanie, unterstützt durch schwere Waffen und Artillerie, eine stark ausgebaute bolschewistische Bunkergruppe an. Das Ziel des Unternehmens war die Zerstörung der Bunker und Kampfstände. Im Handstreich drangen die Stoßtrupps in die feindlichen Stellungen ein. Sie brachen den Widerstand der ihnen entgegengetretenden Bolschewisten, vernichteten fünfzehn Bunker und zwei MG-Stände.

Wieviel Tonnage hat der Feind?

Bruttoregistertonnen gegen Yankee-Tonnen

Nach den schweren dauernden Verlusten des Feindes an Schiffsraum ist für ihn eine Lage eingetreten, die ihn ernstlich an der vollen Entfaltung seiner Kraft hindert. Zahllos sind die Außerungen britischer und amerikanischer Fachleute, daß der U-Bookkrieg die gefährlichste Bedrohung darstellt und daß seine Wirkung die ganze Kriegführung der Achsengegner lähmt. Da sich der größte Teil der feindlichen Versorgung über See abspielt und die an den verschiedenen Fronten stehenden Truppen nur auf dem Seeweg verstärkt und unterhalten werden können, ist der Bestand an Schiffsraum die Schlüsselfrage der feindlichen Kriegführung. Das ständige Abnehmen der zur Verfügung stehenden Handelsschiffe muß deshalb ihre kommenden Pläne hemmen und tief beeinflussen.

Wir sind durch unsere kontinentale Lage von diesem Problem nicht so sehr berührt. Unsere bedeutendsten Verkehrswege verlaufen auf dem Lande, unangreifbar für den Gegner. Nur wenige Seewege sind für uns unentbehrlich geworden. Diese aber verlaufen, wie die Schiffsrouten an der norwegischen, Kanalen- und Atlantikküste sowie im Schwarzen Meer, dicht an der Küste und sind daher leichter zu überwachen. Wenn auch der Gegner hier immer wieder versucht, unsere Transporte zu stören, so wird er durch unsere neuartigen Kampfmittel energisch zurückgeschlagen. Wie anders aber wäre unsere Lage, wenn wir ständig fürchten und erleben müßten, daß der Gegner pausenlos im Inneren Deutschlands oder im Ostraum unsere großen Eisenbahnlinien angreifen und täglich ganze Güterzüge vernichten würde! Wie müßte unsere gesamte Kriegführung unter dieser Unsicherheit und den Verlusten leiden. Wieviele Material müßte neu gebaut werden, wieviel Lokomotiven und Güterwagen müßten täglich ersetzt werden, wenn solche Angriffe in großem Stil möglich wären! So ungefähr ist aber die Lage des Feindes. Er verliert nicht nur täglich wertvolles Kriegsmaterial, sondern auch wertvolle Handelsschiffe und schwer ersetzbare Seeleute. Sein Schiffbau steht in einem ewigen Wettlauf mit den Versenkungen.

Hierbei erhebt sich die Frage, wieviel Schiffsraum der Gegner überhaupt noch zur Verfügung hat. Nach einer kürzlich veröffentlichten realistischen Berechnung verfügten die Engländer und Amerikaner Ende 1942 über einen Restbestand von 21 Millionen brt. Dieser Bestand ist inzwischen durch die neuesten Verluste noch etwas gesunken.

Zur Versorgung Englands und seiner Verbündeten stehen nun allerdings die errechneten 21 Millionen brt nicht voll zur Verfügung, denn man muß die für rein militärische Transporte eingesetzten Schiffe abziehen. Im ersten Weltkrieg, als die Verhältnisse für die Gegner sehr viel günstiger lagen als heute, wurden 1917 allein sieben Millionen brt Schiffsraum von den militärischen Aufgaben in Anspruch genommen. Da heute eine ausgedehnte, Nachschub fordernde französische Front nicht besteht, wird diese Ziffer vielleicht nicht so hoch sein. Aber wenigstens fünf Millionen brt kann man für rein militärische Zwecke ruhig ansetzen, so daß nur noch 16,5 Millionen brt zur Versorgung der Achsengegner und ihres Anhangs mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln übrigbleiben. Das ist zweifellos zu wenig und es mehrten sich aus allen Ländern die Klagen über den Mangel an Schiffsraum und die dadurch verursachten wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Entbehrungen.

Ferner muß man bedenken, daß die Alliierten im ersten Weltkrieg den kurzen Weg durchs Mittelmeer benutzen konnten, daß sie heute aber den dreimal längeren Weg um Afrika mit einer entsprechend höheren Tonnageforderung in Kauf nehmen müssen. Das ist auch heute nach Aufgabe des tunesischen Brückenkopfes nicht anders geworden, denn das Mittelmeer liegt nach wie vor im Bereich der Achsenflugzeuge und unserer U-Boote. Dazu kommt die Unterhaltung der neuen Fronten in Indien, Australien und Neu-Guinea mit den riesigen Entfernungen. Hier liegt ständig ein großer Teil der Handelsflotte für militärische Aufgaben fest. Da Australien kaum eigene Handelsschiffe besitzt, muß hier seit der Aufnahme neuer größerer Operationen seitens der USA mit einem beträchtlich wachsenden Bedarf an Schiffsraum gerechnet werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird also der Anteil der militärisch beanspruchten Tonnage wachsen, vielleicht bis auf die Höhe des ersten Weltkrieges.

Auch Britisch-Indien erfordert heute viel Tonnage wegen des Verlustes der Reiszuschüsse aus Burma, die früher im Küstenverkehr verfrachtet wurden und für die heute Ersatz aus anderen Gebieten weit hergeholt werden muß. Trotzdem gibt es in einigen Gegenden Indi-



PK-Kriegsberichter Dorfmeister (PBZ — Sob)

Früher im Sowjetstaat: jetzt gegen den Bolschewismus
Das Vorgehen im offenen Gelände muß ebenfalls gründlich gelernt werden

Trügt hier nicht der Schein?

Die Schweiz und die bolschewistische Gefahr

Am Bodensee, 14. Mai

Sanft schlagen die Wellen des Bodensees an die Ufermauern dieses romantischen Städtchens, das auf einer Insel liegt und in der ganzen Welt einen romanischen Ruf genießt: Lindau. Die mittägliche Sonne glitzert vom Süden her, Möven kreischen, stören ein wenig die Stille, die Frieden atmet. Nein, hier merkt man — rein äußerlich wenigstens — wenig vom Krieg, es hat sich — äußerlich wenigstens — gegenüber friedlicheren Zeiten wenig verändert. Nur daß die junge Mannschaft des Städtchens fort ist, zehntausend Kilometer von hier entfernt den größten Entscheidungskampf der deutschen und europäischen Geschichte mit auskämpft, das spürt man, wenn man abends durch die alten Straßen geht: denn hier dominiert das weibliche Geschlecht. Und dann empfindet man das Weit-Entfernt-Sein der Männer...

Über das Wasser hinweg, nur wenig Kilometer weit, liegt das Land, das trotz strenger Rationierung, trotz häufiger Überflüge durch die britischen Terrorflieger (gegen die man bisher stets ohne jeden Erfolg protestierte), immer noch verhältnismäßig friedensmäßig erscheint. Weit hinüber leuchtet, zehntausend Meter hoch, die Schneedecke des Säntis — dort oben ist wirklicher Friede. Aber unten in den Tälern, Städten, Orten und Dörfern spricht man seit einiger Zeit (wie wir feststellen konnten) erheblich mehr vom Krieg als bisher. Denn: die bolschewistische Winteroffensive, die »Times«-Artikel, in denen den kleinen Staaten jede Daseinsberechtigung abgesprochen und klar herausgestellt wurde, daß man den europäischen Kontinent nach dem Kriege der Sowjetunion überlassen sollte; die Rohstoffblockade durch die Plutokraten und schließlich die grauenvollen Einzelheiten des Massenmordes von Katyn, die selbst in der Schweiz nicht unbeachtet bleiben konnten — haben doch zu denken gegeben. Auch jenem Teil des schweizerischen Volkes, das sonst meinungslos bedingungslos auf Seiten der angelsächsisch-bolschewistischen Koalition stand und steht und meint, daß die Schweiz vom bolschewistischen Osten ja so weit entfernt, so unerschickbar liegt. Liegt sie wirklich so fern, so unerschickbar?

Jedenfalls: weit mehr als bisher legt man sich im lieblichen Schweizer Lande die Frage vor, was aus der Eidgenossenschaft, aus seinen so sehr neutralen Bürgern im Falle eines bolschewistischen Sieges werden würde. Und wer ein wenig nachdenkt, und nur ein ganz wenig guten Willen zur Einsicht hat, dem wird dies klar: daß auch das Land der Eidgenossen im Falle eines Sieges der Sowjets von der bolschewistischen Sturmflut überschwemmt werden wird, die alles vernichten, zerschlagen, verwüsten würde. Zwar: man liegt — dank der Tapferkeit der deutschen Soldaten und ihrer Verbündeten immer noch zehntausend Kilometer von der Front — aber man soll ja nicht denken, daß es zu weit sein würde. Wenigstens nicht im Zeitalter der Maschinen, der Motoren. Man erinnert sich im Land der Eidgenossen wahrscheinlich nicht mehr an dies: daß schon einmal, im Jahre 1799, ein russischer Feldherr mit russischen Soldaten auf schweizerischem Boden stand.

In Lindau weiß man das sehr wohl. In einer kleinen Gasse, an einem beschiedenen Haus hat man eine Tafel angebracht, auf der zu lesen steht: »In diesem Hause wohnte vom 16. Oktober bis 4. November 1799 Feldmarschall Graf Alexander Suworow-Rimnikski, Generalissimus des russischen Heeres auf seinem Rückzug aus der Schweiz und Graubünden.« Per pedes kam der zaristische Feldmarschall damals dorthin — wieviel leichter wäre es heute für Bolschewisten mit ihren Motoren. Und ob es heute gelingen würde, einen bolschewistischen Feldmarschall zum »Rückzug aus der Schweiz und Graubünden« zu zwingen, erscheint — bei aller Hochachtung vor der Tüchtigkeit der schweizerischen Armee — doch sehr fraglich. Aber, so denken wohl viele Schweizer Bürger: Deutschland hält ja stand, Deutschland wird schon mit der Gefahr vom Osten fertig — deshalb ist die Gefahr für uns auch nicht groß und wir können ruhig so weitermachen. So denken sie wohl — und legen sich beruhigt schlafen.

Dank an den ehemaligen Bundesgenossen

Blutige französische Bilanz
Vichy, 17. Mai
In Vichy werden jetzt über die im Verlauf der letzten drei Jahre ständig steigende Zahl der Opfer angelsächsischer Luftangriffe auf französische Städte

und Ortschaften amtliche Angaben gemacht. Danach forderten anglo-amerikanische Luftangriffe vom 1. Januar bis 30. September 1941 in Frankreich 429 Todesopfer und 794 Verletzte. Vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember des gleichen Jahres erhöhte sich die Zahl der Toten um 98, die der Verletzten um 310. Im vergangenen Jahr hatten sich die angelsächsischen Terrorangriffe erheblich gesteigert. Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1942 wurden 2585 französische Zivilpersonen bei denartigen Angriffen getötet und 5648 verletzt. In diesem Jahr beträgt die Zahl der Todesopfer bis zum 15. April bereits 1646 und die der Verletzten 3033. Insgesamt wurden also im Verlauf der letzten 2 1/4 Jahre 4758 französische Zivilpersonen von dem einstigen Verbündeten hingerichtet und annähernd 10 000 verletzt. Am schwersten betroffen wurden die nordfranzösischen Städte Le Havre, Abbeville, Dünkirchen, Brest, Cherbourg, Dieppe, Rouen, Caen, Rennes usw. Zahlmäßig wurden jedoch von den Pariser Vorstädten die größten Opfer, nämlich 1081 Tote, gefordert. Wann zu diesen Todesopfern der französischen Zivilbevölkerung noch die durch angelsächsische Überfälle auf französisches Kolonialgebiet erlittenen militärischen Verluste der Franzosen in Mers-el-Kebir, Dakar, Syrien, Madagaskar und Casablanca hinzugefügt werden, so ergibt sich eine blutige Bilanz, die eine einstige fürchtbare Anklage gegen London und Washington darstellt.

Kein Opfer für die Freiheit ist zu groß

Die Taten und Opfer der finnischen Helden sind Meilensteine zum Endsieg — Marschall Mannerheim und Finnlands Ministerpräsident gedenken der Gefallenen
Helsinki, 17. Mai
Marschall Mannerheim nahm am Sonntag mit seinem Stabe an einer Heldengedenkeier in einem Orte teil. Dabei gedachte er der Gefallenen mit folgenden Worten: »Der vor 25 Jahren beendete erste Freiheitskrieg hat vom finnischen Volk schwere Opfer gefordert. Aus dem gemeinsam vergossenen Blut und den gemeinsamen Prüfungen erwuchs aber die Einigkeit des finnischen Volkes, die Kraft und Entschlossenheit im schweren Winterkrieg und die unerschütterliche Front des gegenwärtigen Lebenskampfes. Das Gedenken der für die Freiheit und Zukunft des Vaterlandes gefallenen Waffenbrüder verpflichtet uns zu weiteren Anstrengungen, denn ihre Taten erleichtern uns den Weg zum endgültigen Sieg. Ich lege diesen Kranz auf das Grab der Helden der siegreichen Armee unseres ersten Befreiungskrieges als Ehrenbezeugung der Wehrmacht und ihres Oberbefehlshabers nieder und gedenke der finnischen Männer, die für ihre Überzeugung ihr Leben geopfert haben. Ich verbinde damit mein tiefstes Empfinden für die unvergänglichen Heldenopfer, die unser stolzer Winterkrieg und unser gegenwärtiger harter Freiheitskampf geopfert hat.« Nach der Ansprache legte der Marschall auf dem Heldengrab des betreffenden Ortes einen Lorbeerkranz nieder.

Bei der großen offiziellen Heldengedenkeier, die in dem südwestfinnischen Ort Jokioinen begangen wurde,

hielt Ministerpräsident Linkomies die Gedenkrede. Er sprach von dem Sinn des Heldengedenkens, der Opferbereitschaft und der Einigkeit, die angesichts der gefallenen Helden immer von neuem gestärkt werden müsse. Wenn ein Volk in Freiheit leben wolle, so dürfe es keine Opfer scheuen. Finnland habe keine andere Bestrebung gehabt, als sein von den Vorvätern aus einer Wildnis dem Kulturkreis zugeführtes und durch internationale Verträge gesichertes und garantiertes Land in Frieden weiter zu bebauen. Aber ein Volk, das seine Freiheit liebt, die Arbeit seiner Väter ehre und für die Zukunft seiner Kinder Sorge, könne nicht anders als zu den Waffen greifen, wenn Gegner ihm über alle Verträge hinweg, dieses, sein Teuerstes, rauben wollen. Wir haben, so betonte der Ministerpräsident, das getan, was ein Mann und ein Finne immer getan hat, immer tun und was er nie bereuen wird. Der Krieg sei noch nicht zu Ende, so fuhr der Ministerpräsident fort, und man könne auch das Ende noch nicht absehen, ebenso wie man auch noch nicht den endgültigen Preis für die Freiheit abschätzen könne. Finnland wisse nur, daß es auf dem richtigen Wege sei. Der Kampf müsse ohne Rücksicht auf alle seine Widerwärtigkeiten fortgesetzt werden. Das finnische Volk, so unterstrich der Ministerpräsident im weiteren Verlauf seiner Rede, sei auch realistisch genug, um das zu verstehen, und es werde sich keinerlei Phantasien hingeben und niemals daran glauben, daß ein Staat, der vor dem Winterkriege rücksichtslos die geschlossenen Verträge gebrochen und der auch die von ihm selbst diktierten Bedingungen des Zwangfriedens nicht befolgt habe, sich nun so geändert habe, daß man ihm trauen könnte. Das finnische Volk wolle lieber bis zum Allerschlimmsten kämpfen, als sich der Gnade seines östlichen Nachbarn zu unterwerfen, den es aus bittersten Erfahrungen gründlich kenne. Schon der Gedanke an Unterwerfung wäre ein Verbrechen gegenüber den gefallenen Helden. Nach der Rede des Ministerpräsidenten folgte eine Kranzniederlegung durch den Staatspräsidenten, den Kriegsminister, den Reichstagspräsidenten und zahlreiche Vertreter verschiedener Organisationen.

Franco im Kreuzfeuer der USA-Hetze

Miaja und Barrio werben für die Wiedererrichtung Rotspaniens
Lissabon, 17. Mai
Der von Washington organisierte Hetzfeldzug gegen das nationale Spanien und General Franco soll, wie die USA-Zeitung »Philadelphia Inquirer« jetzt ankündigt, verstärkt werden. Man bedient sich dabei nach wie vor in erster Linie der ortsansässigen Emigranten, die sich in den lateinamerikanischen Ländern aufhalten und die von den USA systematisch dazu eingesetzt werden, die Beziehungen Südamerikas zum spanischen Mutterlande zu vergiften. In Montevideo hat — wie das USA-Blatt zu berichten weiß — eine Konferenz des ehemaligen Milizengenerals Miaja und des Präsidenten des letzten rotspanischen Parlaments Martinez Barrio mit Vertretern des spanisch-marxistischen Emigrantentums stattgefunden. Miaja und Barrio wollen, wie »Philadelphia Inquirer« ganz offen zugibt, das gesamte rotspanische Emigrantentum vereinigen und sich unter den linksradikalen Kreisen der südamerikanischen Länder eine Gefolgschaft sichern. Ihr Ziel ist die gewaltsame Wiederaufrichtung des demokratisch-bolschewistischen Regimes in Spanien. Die erste Voraussetzung für die Wiedereinsetzung dieses roten Regimes in Spanien, so erklärt »Philadelphia Inquirer« ganz unverhüllt, sei die Beseitigung General Francos und seiner Anhänger. Die beiden rotspanischen Anführer werden — auch darüber ist der »Philadelphia Inquirer« sehr gut unterrichtet — in der nächsten Zeit sämtliche lateinamerikanischen Länder bereisen, um dort Anhänger zu sammeln und Besprechungen abzuhalten. Da Stalin im Falle seines Sieges, so erklärt das Blatt weiter, die Beseitigung Francos fordern würde, nachdem es bereits festgestellt hat, daß die Sowjets keine faschistische Regierung in Europa dulden würden, hielten auch die Rotspanier in Amerika die Zeit für gekommen, um die Ansprüche auf Wiedereinrichtung der roten Terrorherrschaft in Spanien vorzubringen. Allerdings, so erklärt das Blatt mit föhlerem Bedauern, dürfte es schwierig sein, bei den verschiedenen rotspanischen Gruppen heute eine Einigkeit zu erzielen. Außer der Gruppe Barrio und Miaja sind noch drei weitere Gruppen vorhanden, die wenig Neigung zeigen, sich einan-

der unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

den unterzuordnen. In New York hat Alvarez del Vayo, der ehemalige rotspanische Außenminister, sein Quartier aufgeschlagen und wird ebenso wie Barrio und Miaja von den Vereinigten Staaten gehalten. In Mexiko ist Indalocio Priato als Führer der spanischen Kommunisten an der Arbeit, und von London versucht man, wie aus dem amerikanischen Blatt hervorgeht, den ehemaligen roten Ministerpräsidenten Negrin als Kandidaten Englands vorzuschicken. Es ist also offensichtlich, daß der Machtkampf zwischen den USA und England auch bereits von den Rotspaniern ausgefochten wird.

„Erziehungslager“ für USA-Deserteure

Lissabon, den 17. Mai

Zu einem aufschlußreichen Eingeständnis sieht sich die USA-Zeitschrift »Time« im letzten Aprilheft veranlaßt. Sie teilt mit, angesichts des starken Umfanges von Dienstvergehen und Desertionen amerikanischer Soldaten habe man sich dazu gezwungen gesehen, in den Vereinigten Staaten Konzentrationslager einzurichten. Sie stellten gewissermaßen »Erziehungslager« dar, in denen man versuchen wolle, moralisch minderwertige Soldaten und Deserteure zu erziehen. Der Schöpfer und Leiter der Lager ist Brigadegeneral Mae Neil. Insgesamt sind bereits neun solcher Lager eingerichtet worden. Das Durchschnittsalter der darin eingelieferten Soldaten beträgt etwa 25 Jahre. Rund 70 v. H. der Insassen sind Deserteure. Die anderen sind wegen Ungehorsam im Dienst, Aufwiegung, unmilitärischer Führung usw. bestraft.

Man hat, wie »Time« mitteilt, diese Strafsoldaten, die alle degradiert sind, in drei Klassen eingeteilt. Die erste Klasse erhält Infanterieausbildung, darf zweimal in der Woche einen Brief schreiben und auch gewisse Bücher lesen. Die Gefangenen der zweiten Klasse dürfen nur einen Brief in der Woche schreiben und erhalten als Lesestoff lediglich die Bibel. Die drittklassigen Gefangenen, bei denen es sich um extreme Fälle handelt, dürfen nur einmal im Monat einen Brief schreiben, tragen die Aufschrift »Gefangene« aufgedruckt und werden nur dreimal am Tage aus ihren Zellen herausgelassen.

In diesen Lagern will man die widerpenigen und verbrecherischen Elemente der USA-Armee, soweit sie aus der Truppe ausgeschlossen sind, wieder zu »Soldaten« erziehen, um sie dann von neuem in das Heer einzureihen.

Kurze Nachrichten

Reichsschatzmeister Schwarz besuchte den Gau Köln-Aachen. Reichsschatzmeister Schwarz unternahm, wie die NSK meldet, eine Inspektionsreise in den Gau Köln-Aachen, einen derjenigen Gaus, die ihre Aufgaben unter den erschwerten Voraussetzungen des Luftterror der Anglo-Amerikaner mit beispielhafter Haltung erfüllen. Die Reise galt insbesondere der Besprechung und Festlegung von Sofortmaßnahmen auf finanziellen und wirtschaftlichem Gebiet der Partei im Einzelnen mit Gauleiter Grohe.

Die älteste Tochter des Tenne heiratet. Das Ministerium des kaiserlichen Haushaltes gab am Sonntag die Zustimmung des kaiserlichen Elternpaars zur Heirat ihrer ältesten Tochter Terä, mit dem ältesten Sohn des Prinzen Higakuni, Prinz Nerihiro.

Französische Schulkinder als Schwarzhändler. Trotz aller behördlichen Maßnahmen nimmt der Schwarzhandel in Frankreich ständig zu und trägt dazu bei, die Preise irrsinnig in die Höhe zu treiben. Jetzt wurden wieder in Paris 182 Restaurants geschlossen, weil sie gegen die Regierungsvorschriften verstoben hatten. Teilweise wurden erhebliche Lebensmittelmengen beschlagnahmt, die auf dem schwarzen Markt gekauft worden waren. Der Schwarzhandel sei in Frankreich, so wird betont, nicht nur unter den Erwachsenen zu einer allgemeinen Lebensform geworden, sondern auch die Schulkinder beschäftigten sich bereits ausgiebig mit diesem finsternen Geschäft. In den Schulhöfen würden beachtliche Geschäfte abgeschlossen.

Nach Schieberwesen in Mexiko. Das einer Efe-Meldung machen in Mexiko Spekulanten und Hamster riesige Schiebergeschäfte. Die Preise werden von ihnen in unglaubliche Höhen getrieben. Die Bevölkerung weiß sehr wohl, daß ein großer Teil der Nahrungsmittel, wie Zucker, Salz, Schlachtvieh usw. in die USA verkauft und später zu weit höheren Preisen zurückgekauft werden, und daß die Großschieber außer diesen Scheinoperationen die Warenbestände zurückhalten, um eine »günstige Gelegenheit« zum Verkauf abzuwarten.

ens wie auch Tschunking-Chinas Hungersnöte von großem Ausmaß. Auch Südamerika fotografiert immer wieder neue Tonnage und zehrt an dem Restbestand an Frachtschiffen. Um die letzten Hülfsleistungen und Forderungen aus Moskau zu vernachlässigen, grüßen die Achsengegner sogar dazu, die Schiffsversenkungen zu übertreiben. Man wollte Moskau damit die kleineren Lieferungen erklären machen. Aber alles das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Notlage der Achsengegner ein Sektor der Schiffahrt mit Fortschreiten des Krieges immer ernster wird. Churchill sagte, daß der U-Bootkrieg die Anglo-Amerikaner daran hindere, ihre volle Kraft zu entfalten. Und der Vizepräsident der nordamerikanischen Schiffsverkehrsbehörde USMC, Vickery, erklärte kürzlich, daß in Hinblick noch weit mehr Schiffe nötig waren. Eine Invasion des Kontinents würde mehr Tonnage kosten, als der Nordafrika-Feldzug. Die Produktions-schlacht habe sich in eine Transport-schlacht verwandelt.

Man versucht immer noch, aus Mangel an wirksamen Gegenmitteln gegen das U-Boot durch ständigen und wachsenden Schiffneubau die Lage zu meistern. Die Masse des amerikanischen Schiffsbaus besteht aus dem Notfrachter mit einer Größe von 6800 bis 7000 t und einer Tragfähigkeit von 10 300 t (Tragfähigkeitsstunde). Er hat nur eine geringe Geschwindigkeit von 10 bis 11 Knoten, die er jedoch bei voller Ladung und schwerer See nicht einmal erreichen soll. Auf Kosten der Güte wird in den USA der Schnellbau bevorzugt mit dem Ergebnis, daß die Schiffe wenig seetüchtig und selbst nach Angabe der USA-Zeitschrift »Time« dauernd reparaturbedürftig sind. Man versucht jetzt zwar, schnellere Schiffe zu bauen, aber das erfordert so unzulässige Änderungen und Mehraufwendungen, daß erst 1944 mit dem Bau des neuen Typs begonnen werden kann.

Über den Umfang ihres Schiffsbaus pflegen die USA der Welt Sand in die Augen zu streuen. Es werden phantastische und unkontrollierbare Schiffbauleistungen und noch größere Programme drüber veröffentlicht. Ein beliebtes Mittel zur Verwirrung der Öffentlichkeit ist die Verwendung verschiedener Raum- und Gewichtmaße. Anstatt der weltüblichen t (Raummaß) wird meistens die Tragfähigkeit (Tonnage oder Yankee-Tonne (Gewicht)) benutzt, weil die letztere in t (ton deadweight) eine um etwa 35% höhere absolute Ziffer ergibt als der Raumgehalt in br. Da die amerikanischen Angaben also einfach in »Tonnen« gemacht werden, so überläßt man es der Welt, zu raten, welche Art von Tonnen gemeint ist. Wenn die Amerikaner behaupten, acht Millionen Tonnen Schiffsraum gebaut zu haben, dann sind es etwa fünf Millionen br. Der ahnungslose Durchschnittsdeutsche in England und den USA soll im Ungewissen bleiben über das gegenseitige Verhältnis von Neubau und Schiffsraum.

Ebenso empfindlich sind die Verluste unserer Gegner an ausgebildeten Seeleuten. Bei jeder Geleitzugschlacht gehen viele dieser Männer verloren. Der Amerikaner Harryman äußerte kürzlich vor amerikanischen Seeleuten, daß bis zum Ende des Jahres 1943 weitere 150 000 Männer in die USA Handelsmarine eintreten müßten. Wie man daraus sieht, ist die Lage nicht so gut. Unsere kühnen U-Boote zehrten weiter an der Kraft unserer Feinde. Sie halten durch ihre Angriffe unserem Ostheer nicht nur den Rücken frei, sondern sie zermürben mit jedem Tag die Kampfkraft des Gegners an seinem zentralen Verkehrssystem, d. h. eben an seinem Schiffsraum.

Admiral Schmidt 80 Jahre alt

München, 17. Mai
Am 18. Mai feiert Admiral Erhart Schmidt, der seit 16 Jahren in München wohnt, seinen 80. Geburtstag. Admiral Schmidt war es in der Skagerrackschlacht im Mai 1916 wehrwesentlich zu verdanken, daß die britische Flotte hier ihren Meister in der offenen Seeschlacht fand. Ein Jahr später gelang es Admiral Schmidt als Oberbefehlshaber des Flottenverbandes, der die Transportflotte von Liebau nach Oesel zu überführen hatte, trotz russischer Minengefahr und feindlicher U-Boottorpedos ohne größere Verluste führend an der Inbesitznahme der Insel Oesel, Dagoe, Moen u. a. zu wirken. Für diese glänzende Waffentat wurde Admiral Schmidt damals mit dem Pour le Merite ausgezeichnet. Der Admiral, der sich um die Kriegsmarine, besonders auch um die Entwicklung der Schiffsartillerie große Verdienste erwarb, ist heute Ehrenführer des NS-Marinebundes. Die junge deutsche Kriegsmarine hat ihn dadurch besonders geehrt, daß sie eine Küstenbefestigungsanlage mit seinem Namen bezeichnete.



Karikatur: Nvary/Dehnen-Dienst
Ernte des Dollarimperialismus.
Auf fremdem Acker ist gut Hafer schneiden!

Zwischen Flammen und Wellen

Trotz vierfacher Verwundung aus dem brennenden Transportflugzeug eine Spittfire abgeschossen

Bei der Kriegsmarine im Mai 1943. Die Sonne brennt und die Wunden schmerzen. Auf einem Brett hat sich Hauptmann M. festgeklammert und kämpft seit Stunden gegen die Wellen, gegen den Durst und die schließende Müdigkeit. Nicht einschlafen! Nicht einschlafen! Vielleicht ist doch noch Rettung möglich! Dann reißt ihn eine Welle vom Brett herunter — zum wievielten Male schon? Wieder klettert der Hauptmann mit letzten Kräften auf sein primitives Floß und sucht den Horizont ab — vielleicht findet ihn irgend ein Schiff oder ein Flugzeug? Vielleicht!

Wie rasch war das alles geschehen! Als Flugpassagier war er in einem Transportflugzeug mitgefallen, als er von englischen Jagern angegriffen wurde. Gleich nachdem er die ersten Abwehrschüsse gehört hatte, war er an ein MG. gestürzt, aber schon schlugen die Salven einer Spittfire in den mit Brennstoff beladenen Transporter! Das Flugzeug hing an zu brennen, der Hauptmann selbst hatte vier Streifschüsse erhalten. Dann kam die Spittfire bis auf zwanzig Meter heran, um dem brennenden Transportflugzeug vielleicht den Rest zu geben. Eine Garbe — noch eine gab der Hauptmann ab, Tragfläche und Motor waren getroffen, und senkrecht stürzte die Spittfire ins Meer! Hinter ihm Flammen, unter ihm Wellen. Der Bordschütze warf die Türe ab, das Transportflugzeug schlug auf dem Wasser auf und versank. Nach Sekunden hatte Hauptmann M. unter Wasser das Flugzeug verlassen können und trieb an die Oberfläche, schwamm auf ein treibendes Brett zu, das ihm als Floß dienen sollte. Da drüben schwamm ein schwerverwundetes Besatzungsmitglied — ihm half er in ein Schlauchboot, mehr aber konnte er bei seinen eigenen Verwundungen nicht tun. Dann sah er, wie ein Stabsingenieur, der gleichfalls als Flugzeug mitgefallen war, sich aus zwei Fässern und einem Brett eine Art Floß zubereitete.

»Haut das denn hin?« hatte er ihm zugerufen, und der Stabsingenieur rief zurück: »Grandios, grandios! Aber wollen wir doch möglichst zusammenbleiben!«
»Geht wohl schlecht!« Und schon riß sie eine starke Welle auseinander, so daß Hauptmann M., der trotz der bitteren Lage seinen trockenen Humor nicht verloren hatte, nur noch zurufen konnte: »Na denn gute Reise!«

Das war vor vier oder fünf Stunden. Nun schwimmt er hier auf dem weiten Meer als winzig kleiner Punkt. Immer wieder schlagen die eiskalten Wellen auf sein von der Sonne verbranntes Gesicht. Immer wieder muß er versuchen, das Gleichgewicht zu erhalten.

Kriegsber. Harald Wachsmuth, PK

Druck u. Verlag Marburger Verlag u. Druckerei-Ges. m. B. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptverteilung Anton Gerschack, s. Zt. in Urlaub, stellv. Hauptverteilung Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Draht Badstraße 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt seinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgehaltes.

Heimatliche Rundschau

Eisenbahngedanken

Auf der Landkarte ist es ein feiner schwarzer Strich, der sich durch braune und grüne Flecken hindurchwindet...

Auf einem solchen feinen schwarzen Strich fährt du entlang. Aber er erscheint dir nicht fein, sondern ist ein breiter Bahndamm...

Wie überall in der Welt laufen die Telegraphendrähte neben dem Zug her und scheinen in seinem Rhythmus zu schwingen...

Auf den Feldern stehen bloßfüßige Mädchen und winken. Und wissen wohl selber nicht, warum sie's tun...

Ein bißchen traurig blickst du zu jenen winkenden bloßfüßigen Mädchen hinüber. Wie schön müßte es sein...

Du machst dir so deine Gedanken über die Landschaft und ihre Menschen. Und plötzlich bemerkst du Dinge...

Vielleicht müßtest du wirklich erst im D-Zug fahren, um das zu merken. Denn hier stehst du das alles gleichsam von einer höheren Warte...

Und jetzt weißt du auf einmal, daß du dieses Land liebst. Du weißt, daß du diese weißen Wege nie vergessen wirst...

St.

m. Einführung der neuen Bannmädelführerinnen in Luttenberg. Anstelle der Jungmädelführerinnen Friedel Härtel...

LAREN: Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen - Georg Müller-Verlag München.

24. Fortsetzung

Aber für Hella bestand nicht der geringste Zweifel, daß Dina Rauch die Empfängerin gewesen war. Eine andere Kollegin kam garnicht in Frage...

Hellas Herz begann rascher zu schlagen. Sie erinnerte sich plötzlich, daß Bert Rainer ihr von einem leeren Briefumschlag gesprochen hatte...

Wenn Ihnen Ihre Karriere am Her-

Führer und Vorkämpfer

Die hohe Leistung des deutschen Unteroffiziers

Das Krieges Gesicht wandelt sich im Laufe der Zeiten. Aus den dichtgeschlossenen Kolonnen und Schützenlinien...

Wie bei der Infanterie ist es auch bei den anderen Waffen. Auch bei ihnen sind den kleinen und kleinsten Einheiten im Rahmen des Ganzen selbständige Aufgaben erwachsen...

Entsprechend dieses erweiterten Aufgabenbereiches und der erhöhten Verantwortung müssen die Unteroffiziere den Offizieren an Gradheit und Stärke des Charakters gleichkommen...

Noch bleibt dies immer nur ein Mosaikstein in ihrem Gesamtbild. Tapferkeit und Einsatzbereitschaft sind für sie wie für die letzten ihrer Grenadiere nur die selbstverständlichen Voraussetzungen...

des Blicks und die Klarheit des Urteils innewohnen, die sie hellhörig die Lage beim Feinde übersehen läßt. Sie müssen jenes Stück Verwegenheit besitzen...

Der Kampf trifft im Kriege die natürliche Auslese, zeigt den Vorgesetzten bald und untrüglich, wer von den Mannschaften zum Unterführer und damit zum Unteroffizier geeignet ist...

Das Hunderttausendmann-Heer hat für die Heranbildung eines neuzeitlichen Unteroffizier-Korps ersaprißliche Vorkarbeit geleistet. Es war sich bewußt, daß in ihm als den Rahmen eines künftigen Volksheeres ein jeder Mann als Unterführer verwendbar sein mußte...

Im gegenwärtigen Krieg haben die Unteroffiziere die auf sie gesetzten Erwartungen nicht nur voll erfüllt, sondern noch weit übertraffen. Die Berichte des OKW und der Propagandakompanien wissen immer wieder hervorragende Taten von Unteroffizieren aller drei Wehrmachtteile zu schildern...

Flugzeug oder seinen 15. Sowjetpanzer abgeschossen. bald ist er mit mehreren Gefangenen und wichtigem Nachrichtensmaterial von einer Streife ins Niemandsland zurückgekehrt...



PK-Kriegsbericht Schwell (Sch) Am Kuban-Brückenkopf

Dönn. Das deutsche Volk aber kann nicht genug tun, den Unteroffizieren ihre Dienste zu danken und zu lohnen.

Massnahmen bei Arbeitsunfähigkeit

Kein Krankengeld bei verspäteter Krankmeldung oder bei Ortswechsel ohne Meldung

Laut Erlass des Reichsarbeitsministeriums wurde die Meldepflicht für Krankmeldungen bei Arbeitsunfähigkeit an die Krankenkasse (Überleitungsstelle für Sozialversicherung) ab 1. März 1943 mit drei Tagen festgesetzt...

Wenn der Versicherte nicht sofort einen Krankenschein beschaffen kann, dann kann er den Arzt um Ausfertigung einer Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung ersuchen und muß diese sofort an die Krankenkasse einbringen...

Ein Ortswechsel ist im Erkrankungsfall nur mit Zustimmung der zuständigen Krankenkasse zulässig.

digen Krankenkasse (Überleitungsstelle für Sozialversicherung oder deren Nebenstellen) zulässig. Bei Ortswechsel des Versicherten ohne Bewilligung der zuständigen Krankenkasse wird kein Krankengeld gewährt...

Das Krankengeld ist wöchentlich bei der zuständigen Krankenkasse oder deren Nebenstellen zu haben. oder es wird auf Ansuchen des Versicherten, unter Angabe der genauen Anschrift, von der Krankenkasse zugesandt...

Da die Auszahlung des Krankengeldes von diesen Bestimmungen abhängig ist, ist ihre Einhaltung im Interesse eines jeden krankenversicherten Volksgenossen gelegen.

Der letzte Weg eines treuen Untersteirers

In Hohenberg bei Packenstein, Kreis Cilli, wurde am Montag der von feigem Banditengesindel ermordete Verwalter Maximilian Poltschak zur letzten Ruhe bestattet. Eine große Menschenmenge...



PK-Kriegsbericht Hükenbach (Sch)

Überall bewährt sich der Unteroffizier. An dieser Stelle befinden sich die Stellungen des Feindes knapp 100 Meter entfernt. Hinter der Blende aus Tannenzweigen werden die Bewegungen des Feindes aufmerksam verfolgt.

zen liegt - das klang eher geschäftlich. Und weiter...

Hella Spielmann hob das Blatt noch einmal unter die Lampe, um sich den Inhalt genauer einzuprägen. Im selben Augenblick hörte sie die Mäusermann zurückkommen. Einer instinktiven Regung folgend, verbarg sie den Brief in ihrer Handtasche.

»Mach' schnell, Mäuser, ich bin schon der reine Biskumpfen«, klagte sie, um ihr nervöses Zittern vor der Alten zu rechtfertigen. Sie konnte es kaum erwarten, bis die Anprobe vorüber war und sie in ihrem Mantel schlüpfen durfte.

Fast laufend hastete sie, die kleine Wildledertasche gegen die Brust gepreßt, durch den nebeligen Wintermorgen, der die Stadt in ein freudlos-frostiges Grau hüllte. Sie kam sich vor wie ein Dieb, der eine kostbare Beute in Sicherheit zu bringen hat. In ihrem Kopfe jagten sich die Gedanken. Dieser Brief - wo, wie und wann hatte Dina ihn erhalten? Vor allem: wann. Darauf kam es an. Davon hing alles ab...

Zu Hause angekommen, verriegelte sie die Tür ihres Zimmers und breitete ihren Fund auf der Schreibtischplatte vor sich aus. Sie nahm sich nicht einmal die Zeit, den Mantel auszuziehen. Immer wieder las sie den Brief - aufmerksam, Wort für Wort.

»Verehrtes gnädiges Fräulein, Sie sind zu schade für dieses Provinztheater. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. Wenn Ihnen Ihre Karriere am Herzen liegt, so kommen Sie heute nach der Vorstellung zu einer Besprechung zu mir. Ich erwarte Sie bis 12 Uhr mit

meinem Wagen Ecke Rittsteig und Göttingerstraße. Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, über diesen Brief vollkommenes Stillschweigen zu bewahren. Auch meinen Namen kann ich Ihnen nur persönlich nennen. Haben Sie dennoch Vertrauen und kommen Sie.«

Hella Spielmann schob das Blatt von sich und starrte, das Kinn auf die gefalteten Hände gestützt, versunken vor sich hin. Ihre Aufregung war allmählich verfliegen und ihr Verstand begann wieder freier zu arbeiten. Je länger sie nachdachte, umso mehr befestigte sich in ihr die Überzeugung, daß dieser Brief der unmittelbare Anlaß zu Dinas Verschwinden geworden war. Zwar der wichtigste Beweis dafür, das Datum fehlte. Aber der ganze Inhalt der Briefe ließ kaum eine andere Deutung zu. Wenn man von dieser Voraussetzung ausging, stimmte auf einmal alles: Dinas sonderbare Gereiztheit an jenem Abend, ihr auffallend zertrautes Spiel, der hastige Umzug zuhause... Sogar die Tatsache, daß sie zu ihrem geheimnisvollen Gang ihr schönstes Abendkleid angezogen hatte, erklärte sich jetzt. Bisher hatte gerade dieser Umstand Hella an einer vorsätzlichen Flucht der Kollegin zweifeln lassen. Auf die Reise geht man nicht in Abendtoilette - gewiß. Aber mußte denn diese Flucht unbedingt eine vorsätzliche gewesen sein? Bestand nicht auch noch eine andere Möglichkeit, nämlich die: daß Dina bei ihrem Weggehen von zuhause selber noch keine Ahnung davon gehabt hatte, wohin dieses nächtliche Abenteuer sie führen würde? Alles sprach dafür, daß sie den Absender des Briefes nicht einmal gekannt hatte. Dann konnte es nur

so gewesen sein, daß sie den Entschluß, alles hier im Stich zu lassen, erst später, erst im Laufe jener seltsamen »Besprechung« gefaßt hatte.

Wer aber war der Mann, dem es in wenigen Stunden gelungen war, ein kluges, willensstarkes und keineswegs vertrauensseliges Geschöpf wie Dina Rauch zu einer so ungewöhnlichen Handlung zu bestimmen...?

Hella Spielmann griff nach der Lupe, die neben ihr auf dem Schreibtisch lag, und ließ sie über die steilen, kurz abgesetzten Schriftzüge gleiten. Sie hatte einen gewissen Instinkt für Handschriften und war gewohnt, sich darauf zu verlassen. Irgend etwas in ihr sträubte sich gegen den Gedanken, daß der Mann, dem diese Schrift gehörte, ein Verbrecher sein sollte oder auch nur der Mittelsmann irgendwelcher Verbrecher, die etwa mit Hilfe dieses Briefköders Dina in ihre Gewalt gelockt haben mochten. Diese Handschrift war ohne Zweifel die eines geistig hochstehenden Menschen - eine bei aller rücksichtslosen Energie, die sich in ihr ausdrückte, außerordentlich kultivierte, wenn nicht geniale Schrift. Auch die ganze Schreibweise, die sachlich knappe, gebieterische Form, in der der Brief gehalten war, ließ auf eine starke Persönlichkeit schließen. Ein großer Manager vielleicht oder irgend ein reicher Mäzen? So etwas kam vielleicht doch nicht nur in Romanen vor. Jedenfalls kein Mann der Unterwelt, das stand fest. Leute aus diesen Kreisen schrieben einen andern Stil und sie benutzten auch bestimmt keine so vornehm-schlichten Briefbogen wie dieses Elfenbeinpapier. Nein und nein! Hella schüttelte ent-

schieden den Kopf. Ihre Wangen brannten vor innerer Anspannung. Es kam ihr in ihrer jugendlichen Selbstsicherheit garnicht in den Sinn, daß ihr graphologischer Instinkt sie auch schon manchmal getäuscht hatte und sie auch in diesem Falle irreführen konnte. Wenn sie jemals geglaubt hatte, daß Dina Rauch einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei - jetzt glaubte sie es nicht mehr.

Dann freilich blieb nur noch die eine Auslegung, daß sie - wie Bert ja von jeher angenommen hatte - in jener Nacht freiwillig davongegangen war und ihre Liebe einem ehrgeizigen Abenteuer geopfert hatte. Und diese Vorstellung war für Hellas Empfinden beinahe noch unfaßbarer und bedrückender als alles andere.

Erschauernd legte sie das glühende Gesicht in beide Hände. »Armer Bert!« murmelte sie vor sich hin. Eine Träne fiel zwischen ihren Fingern hindurch auf das schöne Elfenbeinpapier. Sie trocknete sie mit dem Taschentuch fort. Dieser Brief - ging es ihr schmerzlich durch den Sinn - warum hatte sie ihn nicht schon vor elf Monaten gefunden, wo er für Rainers Schicksal noch von Wichtigkeit gewesen wäre? Warum erst jetzt, nachdem seine künstlerische Laufbahn bereits zerstört war, nachdem er alles hatte auskosten müssen, was es an Haß und Neid und menschlicher Bosheit gab? Dieser Brief wäre der schlagendste Beweis für seine Unschuld gewesen. Jetzt war er so gut wie gegenstandslos - durch die Zeit und die Entwicklung der Dinge längst überholt. Ein ziemlich unruhliches Stück Menschengeschichte - sonst nichts -

Rauschgift Jazz

Vortrag in Marburg

Heute, Dienstag, den 19. Mai, spricht Max Niez im Rahmen der Marburger Volksbildungsstätte über das Thema »Rauschgift Jazz«. Der Vortrag weist nach, daß der Jazz zuerst von Negerkapellen in den Spelunken einiger amerikanischer Hafenstädte gespielt wurde, um dann 1916 in die Gesellschaft einzudringen. 1918, also im letzten Kriegsjahr, trat er vom »Casino de Paris« seinen Siegeszug durch die ganze Welt an. Der Jazz hat mit dem Versailler Friedensvertrag das eine gemeinsam, daß für beide die Vermehrung des deutschen Volkes Voraussetzung war. So wie wir heute alles daransetzen, Naturkatastrophen zu vermeiden und das Volk vor ansteckenden Krankheiten zu bewahren, so müssen wir es auch gegen die Zermürbungsprozesse gegenfremden Ursprungs und somit artfremder Kultur sichern, um nicht die Quellen seiner Kraft zu verschütten.

Der Vortrag findet im Festsaal der Oberschule, Taurisfelderstraße 9, statt und wird durch Schallplattenmusik erläutert.

m. Erleichterungen im Versand sperriger Postpakete. Das Reichspostministerium erleichtert die aus Gründen der Kriegswirtschaft notwendige Versendung von sperrigen Paketen größerer Abmessungen mit der Post dadurch, daß künftig von der Postbeförderung Paketsendungen erst abgeschlossen werden, wenn sie in irgend einer Ausdehnung 2,50 m überschreiten. Ferner wird die Einschränkung der Versendung sperriger Pakete auf Sendungen von Behörden oder im Auftrag von Behörden wieder aufgehoben, so daß Bescheinigungen der Paketbeförderer hierüber künftig nicht mehr verlangt werden. Ausgeschlossen von der Versendung mit der Post bleiben weiterhin Sendungen, die eine besondere sorgsame Behandlung erfordern, wie z. B. in starkem Korbgeflecht oder Kisten verpackte Gefäße aus Glas oder wenig widerstandsfähigem Metall. Zugelassen werden sperrige Sendungen mit lebenden Tieren, mit Bruteiern, mit Röntgenröhren, Quarzbrennern und anderen Heilgeräten.

Wir verdunkeln im Mai von 22 bis 4 Uhr

Sport und Turnen

Die Leichtathletik-Kreismeisterschaften

Am 6. Juni erster Kampftag auf der Aschenbahn

Die heutigen Leichtathletik-Kreismeisterschaften in der Untersteiermark werden am 6. Juni ausgetragen. Für den Kreis Marburg-Stadt ist Veranstalter die Sportgemeinschaft Marburg, Abteilung Rapid. Es gelangen folgende Disziplinen zur Austragung:

Männer: 100 m, 200 m, 400 m, 800 m, 1500 m, 5000 m-Lauf, 110 m Hürden, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Diskuswurf, Kugelstoßen, Speerwerfen, Hammerwerfen, 4x100 m-Staffel.

Frauen: 100 m Lauf, 80 m Hürden, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen, 4x100 m-Staffel.

Die sechs Besten in jeder Disziplin (aus allen Kreisen und nach Leistungen gemessen) treten zur 2. untersteierischen Meisterschaft an, welche am 26. und 27. Juni in Cilli stattfinden wird. Mit der Durchführung dieser Veranstaltung wurde die Sportgemeinschaft Cilli, Fach Leichtathletik, betraut. Die Veranstaltung findet auf der Festwiese in Cilli statt.

Die zwei Sieger in jeder Disziplin starten sodann am 10. und 11. Juli in Graz bei den Gaumeisterschaften. Alle Kampfergebnisse werden nach den Bestimmungen des NSRL durchgeführt mit der Ausnahme, daß Personen, die das 18. Lebensjahr

Aufruf des Reichswirtschaftsministers

Sammelaktion zur Verbreiterung der deutschen Rohstoffdecke

In der Zeit vom 23. Mai bis 12. Juni findet im ganzen Reich und somit auch der Untersteiermark eine Sammlung von Altkleidung, Altspinnstoffen (Lumpen) und gebrauchtem Schuhwerk statt. Wie bei jeder bisherigen Sammelaktion wird auch diesmal das Unterland seinen Beitrag leisten. Zur Beteiligung an dieser Sammlung erließ Reichswirtschaftsminister Funk folgenden Aufruf:

»Deutsche Volksgenossen, deutsche Volksgenossinnen! In diesen Wochen sind die schaffenden Menschen in der Heimat zu erhöhtem Einsatz für den totalen Krieg aufgerufen worden. Organisationen und Betriebe, die keine kriegswichtigen Aufgaben zu erfüllen haben, wurden stillgelegt. Dadurch wurden Arbeitskräfte, Rohstoffe und Material zum unmittelbaren Einsatz für Front und Rüstung freigegeben. Im Zeichen der totalen Kriegführung kommt es nun aber auch darauf an, neue Rohstoffreserven zu erschließen, die — im Kleinen für den einzelnen von geringem Wert — in der Zusammenballung zu einem Gemeinschaftszweck von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Wieder und jetzt erst recht müssen unsere Soldaten gut und zweckmäßig ausgerüstet werden. Die zur Rüstungsindustrie strömenden Volksgenossen müssen

mit Arbeitskleidung und Arbeitsschuhwerk Millionen europäische, für die deutsche Rüstung tätige Arbeitskräfte neu eingekleidet werden, damit Gesundheit und Leistung erhalten bleiben. Bisher hat sich das deutsche Volk noch in jeder Phase des Krieges hart, entschlossen und opferfreudig gezeigt. So wird weiterhin jede Maßnahme im Sinne nationalsozialistischer Gemeinschaft und Selbsthilfe die letzten Hoffnungen unserer Feinde auf ein Erlahmen der deutschen Widerstandskraft zuschanden machen.

Wieder rufe ich alle deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen auf, alle im eigenen Haushalt insgesamt entbehrlichen oder nicht mehr gebrauchsfähigen Spinnstoffe, Lumpen und Flecken, Altkleidung, Wäsche sowie Schuhe und Stiefel jeder Art zu Spinnstoff- und Schuhsammelaktion 1943 zu spenden. Durch die mit diesem Appell eingeleitete Sammelaktion wird das deutsche Volk, davon bin ich fest überzeugt, der deutschen Wehrmacht und Rüstung in reichem Maße neue Textil- und Lederrohstoffe für Kampf und Sieg zur Verfügung stellen.

Berlin, den 15. Mai 1943.

gez. Walter Funk, Reichswirtschaftsminister.

Erinnerungsstücke der Siebenundvierziger

Wie in Erfahrung gebracht wurde, befinden sich in Marburg noch Gegenstände von heeresgeschichtlichem Wert, insbesondere Bildnisse aus den Beständen der nach dem Umsturz 1918 in Marburg zurückgelassenen Sammlungen des ehemaligen k. u. k. Infanterieregiments Nr. 47 in privater Obhut. Personen, die noch Erinnerungsstücke der Siebenundvierziger in Verwahrung haben, oder über den Aufbewahrungsort solcher Gegenstände Aufschluß zu geben vermögen, werden hiermit aufgefordert, dies ehe baldigst dem Wehrmachtstandortältesten in Marburg-Draufriedrich-Ludwig-Jahn-Platz 4, bekanntzugeben.

Lorenzer Frauen für unsere Soldaten

Die Frauen der Ortsgruppe Lorenzen am Bachern entfallen unter der Führung der Ochsrau Franzl Nowak auf allen Gebieten eine rege Tätigkeit. Neben den vielen Arbeiten, die sie für die Ortsgruppe selbst leisten, vergessen sie auch der Soldaten nicht. So wurden vor kurzem die Verdienstmedaille des Reservelazaretts Marburgs beschenkt. Hierbei überreichten ihnen die Lorenzer Frauen unter anderem 1300 Zigaretten, 36 Kugelhupen und Milchbrote, 33 Kilogramm Keks, 20 Kilogramm frisches und gedörrtes Obst, 12 Liter Wein, zwei Liter Sliwowitz. Außerdem wurden 20 Kilogramm Keks für die zur Wehrmacht eingrückten Lorenzer zum Versand gebracht.

m. Postpakete nach der Türkei. Der Postdienst nach der Türkei hat wegen Anhöfungen von Brief- und Paketposten nach der Türkei und darüber hinaus an der türkisch-bulgarischen Grenze vorübergehend gesperrt werden müssen.

Wirtschaft

Kampfplatz Weltwirtschaft

USA-Wirtschaftspolitik gegen England in Südamerika

Die robusten Ausbeutungsversuche der USA in den Ländern des Empires sind nicht die einzigen Bestrebungen, den britischen Verbündeten aus allen seinen wirtschafts- und militärischen Machtbereichen in der Welt zu verdrängen, in denen er so lange herrschend war. Wo überall der Dollarimperialismus am Werke ist, Einfluß zu gewinnen, ist er darauf bedacht, England aus seinen alten Wirtschaftspositionen zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen. Ein markantes Beispiel hierfür bietet Südamerika, ein Länderkomplex, dessen Wirtschaftskraft als Abnehmergebiet nordamerikanischer Ausfuhrprodukte US-Amerika seit Jahren für sich in Anspruch zu nehmen bemüht ist, dessen Rohstoffgüter seit Verlust der ostasiatischen Rohstoffquellen in zunehmendem Maße in den Dienst der USA-Kriegswirtschaft eingepaßt werden. Sowohl was seine Ausfuhr- wie Einfuhrwirtschaft betrifft, hat der Yankee auf die Drosselung des britischen Handels mit Südamerika eingewirkt, wobei zu beachten ist, daß Roosevelt Amerika auf Grund der starken Kriegs-



Wirtschaftsskizze: Dehnen-Dienst

spannung seiner Industrie und des zunehmenden Tonnagemangels die Bedürfnisse Südamerikas nur äußerst gering zu befriedigen vermog. Eine Sicherungsklausel im Pacht- und Leihgesetz verpflichtete

England bereits 1941, die Pacht- und Leihlieferungen aus Nordamerika nicht als Konkurrenz gegen die amerikanische Wirtschaft auf fremden Märkten einzusetzen.

Ein prozentualer Vergleich der USA mit den englischen Staaten am Außenhandel der ABC-Staaten (der mengenmäßig in den Kriegsjahren an sich stark zurückgegangen ist) ergibt ein charakteristisches Bild des wirtschaftlichen Vordringens der Verbündeten, vor allem in Brasilien und Chile.

× Aus der kroatischen Wirtschaft. Das Interesse der kroatischen Wirtschaft für die am 10. Mai zur Zeichnung aufgelegten Kassenscheine in Höhe von 1 Milliarde Kuna ist so groß, daß sich der Finanzminister entschlossen hat, den Anleihebetrag auf 2 Milliarden Kuna zu erhöhen. Eine entsprechende Verordnung ist bereits ergangen. Laut »Za Dom« ist in diesem Jahre mit einer guten Olivenernte zu rechnen. Man schätzt den Durchschnittsertrag auf 3 kg Öl, welcher bei einem Baumbestand von rund 2 Millionen Olivenbäumen eine Ausbeute von ca. 6000 Tonnen Öl, d. h. mehr als 2 kg je Kopf der Bevölkerung erbringen würde.

× Die neue kroatische Zuckerfabrik. Kroatien sieht sich veranlaßt, um die Zuckerverzeugung für den Eigenbedarf des Landes selbst zu decken, eine weitere Zuckerfabrik zu errichten, die in Zupanja von der »Sladorana A. G.«, Agram, gebaut wird. Mit den Bauarbeiten wird im Frühsommer begonnen.

× Begehung einer französischen Staatsanleihe von 15 Milliarden. Am kommenden Montag wird der französische Staat eine Anleihe von 15 Milliarden Franken in 3½%igen Schatzobligationen begeben. Die Tilgungsfrist beträgt 30 Jahre, der Ausgabekurs 98,50%, d. h. 4925 ffrs für einen Nennwert von 5000 ffrs je Obligation.

× Englischer Notenumlauf fast verdoppelt. Der Notenumlauf der Bank von England hat mit 926,4 Millionen Pfund, d. h. also nominell etwa 20 Milliarden Reichsmark, seinen bisher höchsten Stand erreicht. Gegenüber der Vorkriegszeit beträgt die Erhöhung damit fast 95 v. H., was den Engländern umso beängstigender erscheint, als der Geldumsatzbereich des Pfundes im Vergleich etwa zu dem der Reichsmark, der heute weite Teile Europas umfaßt, im Verlauf dieses Jahres infolge der großen britischen Gebietsverluste stark zurückgegangen ist. Um den Notenumlauf wenigstens etwas abzutrennen, ist jetzt die Ausgabe größerer Banknoten von 10 Pfund an aufwärts verboten worden. Man hofft hierdurch gewisse Notentransaktionen auf den Schekverkehr zu verweisen.

× Neue Art von Baumwolle gefunden. Wie aus Schonan gemeldet wird, hat der Wirtschaftsberater der Militärverwaltung eine neue Art von Baumwolle gefunden, die der ägyptischen Baumwolle kaum nachsteht. Die Pflanze wird in allen südlichen Gebieten angebaut werden, falls die Regenfälle nicht zu groß sind.

noch nicht vollendet haben, nicht teilnehmen können.

Um die Leichtathletik-Kreismeisterschaften interessant und die Beteiligung möglichst zahlreich zu gestalten, wird die Punktwertung angewendet werden. Sie wird durchgeführt:

1. bei den Kreismeisterschaften der Sportabteilungen untereinander und als Schlusswertung die Punktezahl des gesamten Kreises (dabei wird jeder Teilnehmer ohne Rücksicht auf Platz gewertet);

2. bei der untersteierischen Meisterschaft Punktwertung der einzelnen Kreise.

Die Vorarbeiten für die Abhaltung der Kreismeisterschaft in Marburg sind bereits im vollen Gange. Das genaue Programm bringen wir noch.

Nochmals wird betont, daß bei den Kreismeisterschaften jeder Leichtathlet teilnehmen kann und soll, der im Kreisgebiet seine Wohnung hat, nur muß er der Sportgemeinschaft seines Wohnortes beitreten, ferner, daß er das 18. Lebensjahr vollendet hat.

Anmeldungen sind bis spätestens Mittwoch, den 2. Juni zu erfolgen an: Sportgemeinschaft Marburg, Abteilung Leichtathletik, Fach Leichtathletik, Dr. Jettmar, Mellingerstraße 11.

Hockeymeisterschaft der Männer

Der oftmals deutsche Meister Berliner SC wurde in der Zwischenrunde in Leipzig 1:0 (0:0) besiegt. 1:1-Unentschieden schloß die Begegnung zwischen Essen und Heidelberg. Uhlenhorster HC blieb gegen Jena mit 7:1 (2:0) und TV 17 Sachsenhausen mit 5:1 erfolgreich.

Hockeymeisterschaft der Frauen

In der Zwischenrunde um die deutsche Frauen-Hockeymeisterschaft gab es ziemlich erwartete Resultate. ASC Leipzig unterlag dem Berliner HC mit 1:4. Würzburger Kickers schlugen RSG Stuttgart 2:1, Kölner HC bezwang den SC 1890 Frankfurt mit 1:0 und die Meisterelf THC Harvestehude war über den DSV 78 Hannover mit 4:1 erfolgreich. Die Sieger kommen in die Vorschlußrunde.

× Kärnten auch in Salzburg siegreich. Nachdem die Kärntner Handball-Gaueiswahl vor 14 Tagen in Klagenfurt über die Salzburger Vertretung mit 13:7 Toren erfolgreich bleiben konnte, gab es auch im Rückspiel in der Salzstadt einen Sieg. Die Kärntner gewannen nach spannendem Spielgeschehen mit 5:9 (3:6) Tretlern.

× Wiener Sommerbetrieb begann. Im Wiener Fußballsport wurde der Sommerbetrieb der führenden Mannschaften mit den Spielen der 1. Runde eingeleitet. Es gab zwei Doppelveranstaltungen, wobei mit 6500 Zuschauern der Besuch weit hinter der Erwartung zurückblieb. Zur Gruppe A zählten die Spiele FC Wien—Austria und Admira—Floridsdorf AC. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Floridsdorfer Mannschaften trug den Athletikern einen Überraschungserfolg ein, während FC Wien und Austria 2:2 (1:0) spielten. Die B-Gruppe begann den Bewerb mit einem 2:1 (1:0)-Sieg, den die Reichsbahn SG über den Wiener Sportklub erreichen konnte, während Wacker und Rapid beim Stand 3:3 (3:1) unentschieden auseinandergingen.

Blutdurst und Grausamkeit

Die Grundzüge jüdischen Wesens — Was die Geschichte lehrt

Die ganze Welt steht noch unter dem Eindruck des jüdisch-bolschewistischen Mordes an den 12 000 polnischen Offizieren im Walde von Katyn. Es ist uns einfach unfassbar, daß Menschen so sinnlos grausam sein können. Wenn wir in der Geschichte des jüdischen Volkes nachblättern, finden wir, daß diese abgrundtiefe Verworfenheit eine typisch jüdische Eigenschaft ist. Schon in der alten jüdischen Geschichte beschwätzt die Jüdin Esther den Perserkönig Achasver, 5000 Perser umbringen zu lassen. Und diese Untat wird von den Juden bis heute als Purimfest gefeiert. Im Alten Testament wird eine Fülle jüdischer Scheußlichkeiten aufgezählt, die die Juden zu ihrem »Heldenalter« rechnen. Bekannt sind ja die jüdischen Gemeinheiten in Palästina und ihre Schändlichkeiten bei der Einwanderung nach Palästina.

Kein Wunder, wenn die Juden bei den Kulturvölkern des Altertums, den Griechen und Römern, verhaßt und verachtet waren. Trotzdem waren die Juden von einer geradezu unfassbaren Augenbläsheit und Verbohrtheit und von einem Dünkel anderer Völkern gegenüber und von einer Unduldsamkeit, die ihresgleichen sucht. Als Palästina dem römischen Reich eingegliedert war, kam es nicht zur Ruhe. Unter Kaiser Vespasian brach ein großer Aufstand aus. Nach längerer Belagerung wurde die Hauptstadt Palästinas, Jerusalem, durch den Sohn Vespasians und späteren Kaiser Titus im Jahre 70 erobert und zerstört. Die Stadt durfte nicht wieder aufgebaut werden, der überlebende Teil der Bevölkerung mußte außer Landes; die Römer wollten ein für allemal Ordnung schaffen. Die Kompensweise der Juden war auch damals unvorstellbar grausam und abstoßend.

Im Jahre 116, also nicht einmal ein halbes Jahrhundert nach der Zerstörung von Jerusalem, erhoben sich die Juden im östlichen Mittelmeer wieder gegen die römische Regierung und wollten einen jüdischen Sonderstaat gründen. Alle dort wohnenden Römer und Griechen sollten vertrieben werden. Die Bewegung griff bis auf Asien und Palästina über. Die gefangenen Griechen und Römer wurden grausam gefoltert und getötet oder gezwungen, als Fechter bei Kampfspielen vor den Augen der Juden zu fallen. In Kyrene in Nordafrika sollen 220 000 und in Cypern gar 240 000 Menschen von den Juden umgebracht worden sein. Die römischen Kaiser Trajan und später Hadrian schlugen den Aufstand nieder und gingen streng gegen die Juden vor. Der jüdische Rebhauptmann Simon, genannt Bar Kochba (Sohn der Sterne), zeichnete sich durch besondere Grausamkeit aus. Endlich, nach dreijährigem Kriege, wurde der letzte feste Platz der Juden zerstört. Nach römischen Berichten sollen in diesen Kämpfen 580 000 Menschen umgekommen sein. Den unbeherrschbaren jüdischen Ruhestörern wurde bei Todesstrafe verboten, Jerusalem auch nur zu betreten.

So wie die Juden damals waren, sind sie geblieben. Sie selbst schaffen nicht nur keine Werte, sondern leben von fremder Arbeit, sie wollen herrschen und zerstören, sie wollen über Trümmern, Ruinen und ausgemordeten Ländern triumphieren. Sie geben es ja selbst zu, daß sie Europa verwüsten und jede Kultur zerstören wollen. Aber diesmal haben sie sich verrechnet, denn diesmal wird es ihnen selbst an den Krügen gehen.

Blick nach Südosten

Jüdisches Prasserleben

Vor einigen Tagen hat der ungarische Innenminister einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem er sich gegen die Parasiten des Krieges wendet...

Die jüdische Glaubengemeinde von Budapest hat jetzt an ihre Glaubensgenossen einen Aufruf gerichtet, der verdient festgehalten zu werden...

o. Bau eines Preßburger Regierungsviertels. Für den Bau eines Regierungsviertels in Preßburg wurde ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben...

o. 65 000 besuchten die deutsch-rumänische Ausstellung. Die deutsch-rumänische Ausstellung »Autobahnen und Wasserstraßen«...

o. Woche des Buches in Bulgarien. Am 15. Mai beginnt eine Woche des bulgarischen Buches...

Im Mai schon sollst Du Dich bequemen, defekte Öfen vorzunehmen!

Aus aller Welt

Bibliotheken zur Römerzeit

Wenn auch die eigentliche Erfindung der Buchdruckerkunst erst der Neuzeit zuzuschreiben ist, so kannte doch auch das Altertum bereits mannigfache Druckverfahren...

Daß ein Buch mehr als eine Auflage erlebte, kam natürlich nicht allzu häufig vor; zum Verkauf kam es selbsterständ-

lich erst, wenn eine hinreichende Anzahl von Abschriften fertiggestellt war. Die Preise dieser handschriftlichen Bücher waren etwa zehnmal so hoch, als es die heutigen zu sein pflegen...

a. Der letzte Augenzeuge des bayerischen Königsdramas. In Bad Reichenhall ist im Alter von 88 Jahren der frühere Gendarmenbeamte Georg Klier gestorben...

kranken König Ludwig II. im Schloß Berg am Starnberger See zu bewachen hatten. So war er der Letzte, der den König und seinen Leibarzt lebend zusammen saß...

a. Haben Städte mehr Regen als das Land? Daß es in großen und industriereichen Städten in der Regel häufiger regnet als über dem freien Land...

STADTTHEATER MARBURG-Drau. Dienstag, den 18. Mai. Parkstraße 13. Ein Kriminalstück in drei Akten von Axel Trams...

Richard. Unser sechstes Kind, der vierte Junge, ist angekommen. Dipl.-Ing. Otmar Nouak Oberreichsbahnrat...

Kleiner Anzeiger. Realitäten. Kaufe kleineren Besitz mit od. ohne hauriger Ernte...

Saubere, ehrliche Aufräumerin ganzjährig gesucht. Buchhandlung Leykam, Marburg, Tegetthoffstraße 11.

Nimm Rücksicht auf sie! Sel höflich und hilfsbereit! Das ist die schönste Anerkennung für unsere Frauen im Reichsbahndienst!

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

Franz Weller. Marburg-Drau. Spezialgeschäft für Parfumerie und Farben. Herrengasse 29. Fernruf 28-20.

Zu verkaufen. Harmonika um 300 RM zu verkaufen. Werkstättenstraße 22, Marburg-Drau.

Zu mieten gesucht. Fräulein sucht eine Schlafstelle oder möbliertes, event. leeres Zimmer.

MARBURG-DRAU. BURG-LICHTSPIELE

MAX PUCHER. MODE-, WASCHB., WIRK- UND KURZWAREN. MARBURG/DRAU. HERRENGASSE 19.

Zu kaufen gesucht. Rundfunkempfänger zu kaufen gesucht. Zuschr. an die Verw. des Bl., Marburg-Drau.

Wohnungstausch. Tausche Villenwohnung, zwei Zimmer, Balkon, mit Zubehör.

Kreuz. Garant guter Arznei-Präparate seit 1873. Chem. Fabrik Kreuz-Leuffen G.m.b.H. Köln.

Der Hochtourist. mit Joe Stöckel, Trude Hosterberg, Margot Niebohrer, Josef Sichel, Charlot Daudert.

F. Egger, Marburg (Drau). Prothesen, Bandagen, Gummistricke, Leibbinden, Einlagen nach Model, und sämtliche orthopädische Behelfe.

Bett samt Matratzen zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Bett« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau.

Unterricht. Wer erteilt Malunterricht (Öl, Aquarell) an Kern. Angebote unter »Malerei« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli.

ESPLANADE. Die Tochter des Korsars. Ein Abenteuer-Film, wie man ihn sich bunter, bewegter und spannender nicht wünschen kann.

Lederer & Mellitzer. vorm. Chemindustrie. Marburg (Drau), Tegetthoffstraße 44.

Stellensuche. Zwei ältere Männer suchen Arbeit am Lande. Zuschr. an die Verw. der »M. Z.«, unter »Bauere«.

Funde - Verluste. Zwischen Magdalenenplatz und Infanteriekaserne silbernen Siegelring mit den Buchstaben H. u. R. verloren.

Goldene Armbanduhr Samstag verloren. Abzugeben gegen Belohnung beim Fundamt, Marburg-Drau.

Lichtspiele Kadettenschule. Dienstag, 18. Mai, Mittwoch, 19. Mai, Donnerstag, 20. Mai.

Samen für Erwerbsgärtner für Gemüse- und Blumengarten für Feld und Wiesen. Fachsamenhandlung M. Berdeis, Marburg.

Offene Stellen. Ver Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Funde - Verluste. Im Stadtpark wurde blau-weiße Puppe verloren. Abzugeben bitte in der Verwaltung, 509-13.

Achtung! Ein junger Wolfshund mit hellbrauner Farbe und schwarzer Schnauze, der auf den Namen »Harry« hört, ist verlaufen am Samstag, den 15. Mai.

Burg-Lichtspiele Cilli. Hab' mich lieb. mit Viktor Staal, Mady Rabi, Hans Brassewetter.

Familien-Anzeigen. Finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung.

Allen Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Mutter, Frau...

Anna Rantascho geb. Marnauer nach langem Leiden, am Sonntag, den 16. Mai 1943, im 83. Lebensjahre, für immer von uns geschieden ist.

Tausche neuen Photoapparat, Zeiß-Ikonta-Tessar 1:3,5, für 7,5 cm, Ledertasche und 8 Stück Filme für einen gut erhaltenen Radioapparat.

Metropol-Lichtspiele Cilli. Frauen sind doch bessere Diplomaten. mit Marika Röhr und Willy Fritsch.

Schmerz erfüllt gebe ich in meinem und im Namen aller Verwandten die traurige Nachricht vom plötzlichen Ableben meines herzenguten Gatten und Vaters, des Herrn Adolf Blaschitz kaufm. Leiter.

Die Beerdigung der lieben Toten findet am Mittwoch, den 19. Mai, um 7 Uhr, vor Trauerhaus Eich-Mauthdorf nach Kapellen statt, wo sie neben ihrem geliebten Gatten zur Ruhe gebettet wird.

Im tiefster Trauer: Anna, Anton, Karl, Martin, Leopold, Kinder, und die Verwandten.

Wer würde bitte für einen mittelstarken Schachspieler (nicht Anfänger) ein Schachbuch gegen Bezahlung abtreten? Adresse in der Verwaltung des Blattes, Marburg-Drau.

Lichtspieltheater Gurkfeld. Venus vor Gericht. Ein Hans M. Zerbel-Film der Bavaria-Filmkunst mit Hans Krollack, Hannes Stöler, Charlot Daudert u. a.

Das Begräbnis des Dahingeshiedenen findet am Mittwoch, den 19. Mai, um 17 Uhr, von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Gattin, Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau...

Josefine Wesiak geb. Katz uns nach langem, schwerem Leiden im 60. Lebensjahre für immer verlassen hat.

Denken Sie daran - Kleine Anzeigen haben in der MARBURGER ZEITUNG grossen Erfolg!

Ton-Lichtspiele Pettau. Was will Brigitte? Ein Film der Bavaria-Filmkunst mit Leay Marenbach, Albert Malterslock, Pita Benkhoff, Georg Alexander, Harald Paulsen und Carl Wery in den Hauptrollen.

Die Firma Joh. Pengg, Werk Marburg, und deren Gefolgschaft gibt geziemend die traurige Nachricht vom plötzlichen Ableben ihres treuen Gefolgschaftsmitgliedes und guten Kameraden. Wir werden ihn stets in bestem Angedenken behalten.

In tiefer Trauer: Johann Wesiak, Gatte; Adolf, Stanislaus, Fritz, Josefine, Milka, Kinder; Jakob Lobnik, Schwiegersohn; Mitzl geb. Kores, Eise geb. Ferk, Stephanie geb. Levak, Schwiegertöchter; Danica, Milka, Vida, Zvonko, Rado, Nada, Publ, Enkelkinder und alle übrigen Verwandten.

Frauheim, Belgrad, Varasdin, den 17. Mai 1943.

Der Stadtplan und das Strassenverzeichnis von Marburg/Drau 2. Auflage ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der »Marburger Zeitung« zum Preise von RM 1,- erhältlich.

Lichtspieltheater Trilal. Fasching. mit Karin Hardt, Hilde Körber, Lotte Lang, Gusti Wolf, Hans Nielsen usw.

Danksagung. Für die herzliche Anteilnahme am Leichenbegängnis unseres unvergeßlichen Verstorbenen, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir auf diesem Wege allen lieben Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank!

Danksagung. Für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des schmerzlichen Verlustes unseres kleinen Theo außerstande jedem einzelnen zu danken, bitten wir, auf diesem Wege für die schönen Blumenspenden sowie für das letzte Geleit unseren innigsten Dank entgegen zu nehmen.

Danksagung. Für die herzliche Anteilnahme am Leichenbegängnis unseres unvergeßlichen Verstorbenen, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir auf diesem Wege allen lieben Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank!

Sechs Regimenter gegen ein deutsches Bataillon

Dieser Bericht schrieb ein Kriegsbericht, der an der Unternehmung des kürzlich in Graz weilenden Stoßtrupps beteiligt war.

In der Nacht gingen die Jäger noch einmal hinaus, ihre Toten zu bergen. Die Mulden hinter dem Stützpunkt schimmerten schwarz vor Sowjets, die die deutsche Abwehr dort gefaßt hatte. Ein wenig weiter lagen Jäger, kenntlich an den weißen Schneeanzügen. Am weitesten vorn der Oberleutnant, in der erstarrten Faust noch die Handgranate, die in den Feind zu schleudern ihm versagt geblieben war. Er war zitternd ein trotziger Herr gewesen, der Oberleutnant. So hatte er auch hier gegen Maschinengewehre und Pak den Einbruch in die verlorenen Bunker erzwingen wollen, und was von der Kompanie noch lebte, war ihm treulich gefolgt. Doch hatte ihn dann, noch während er zum Sprung ansetzte, ein Geschöß niedergedrückt.

Noch vor Beginn der Dunkelheit erfolgte der deutsche Gegenstoß. Er kam bis auf 50 m an die Bunker heran, blieb dann unter Verlusten liegen. Bei uns war Pak sowie eine Batterie nach vorn gezogen worden und feuerte in direktem Beschuß in die deutschen Sturmwellen. Allerdings gelangte nur die Pak in die Ausgangsstellung zurück. Vier Geschütze wurden durch Volltreffer vernichtet. Überhaupt nahm das deutsche Artilleriefeuer, das ausgezeichnet lag, nun noch an Heftigkeit zu.

In den gewonnenen Bunkern wurden Lautsprecher aufgestellt, sie forderten durch Ansprachen und Wiener Musik die Deutschen zur Übergabe auf. Das alles geschah auf Anweisung der rückwärtigen Kommissare, von uns glaubte keiner mehr an einen Erfolg. Die meisten hockten verzweifelt in den Löchern und erwarteten ihren Tod. Es waren an diesem Tage die Regimenter zu schwachen Bataillonen, die Bataillone zu Kompanien zusammengeschmolzen. Und der Erfolg? Am Abend griff der Deutsche zum zweiten Male an. Schon vorher hatte seine Artillerie einen Stützpunkt so vernichtet getroffen, daß er von uns aufgegeben werden mußte. Nun drangen Stoßtrupps in die restlichen Bunker ein und nahmen sie in heftigen

Nahkämpfen. Um Mitternacht waren alle unsere Truppen wieder auf die Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Ich selbst blieb bei den Toten im Vorfeld liegen. Am nächsten Abend schlich ich mich durch und lief über.

Noch einige Fragen, dann wurde der Russe, dessen persönliche Angaben durch Soldbuch und Ausweise Bestätigung fanden, abgeführt. Der Deutsche entzündete eine Zigarette und trat vor die Tür. Über den Stellungen im Osten ging die Sonne auf, eine rotglühende Scheibe.

»Das also war der 10. Januar, wann er vor sich hin, ein Tag, der leicht unser Schicksalstag hätte werden können, sechs Regimenter gegen ein deutsches Bataillon! Was gab hier den Ausschlag? Nicht die Masse, nicht die Technik — vielleicht Zähigkeit und Härte — oder auch etwas Höheres — der Glaube?«

So grübelte er, ohne eine Antwort zu finden. Der sie hätte geben können, der Oberleutnant der Jäger, lag zu dieser Stunde schon in dem Feldgrab, das seine Männer ihm mühsam ausgehoben. Um die bleichen Lippen spielte ein trotziges Lächeln. Über das Grab hinweg flog mit ausgebreiteten Schwingen ein Stuka in den Feind.

Oberjäger Wolff

Mit der blanken Waffe in der Hand

Sie marschierten dahin in ununterbrochenen Reihen, stumme, graue Schemen im fahlen Grün des riesigen dämmerigen Waldes, Bataillone unter dem Gesetz des Schweigens, um den heimlichen Feind im Niemandsland zu spüren.

Und es waren solche unter ihnen, die zum ersten Male mitausgezogen waren, solche mit dem brennenden Blick des Neuen, der alles umfaßt und in sich hineindrängt, hungrig nach Erleben und mit einem bebenden, erregenden Bangen vor dem Kommenden.

Vor ihnen, mehr der Spitze zu, gingen die Alten. Einen Grashalm im Mundwinkel, eine kalte Pfeife zwischen den Zähnen, den Stahlhelm etwas verschoben und nach hinten gerückt und die Karabiner oder die Maschinepistole beinahe nachlässig zwischen Arm und Hüfte geklemmt. Alles an ihnen strahlte Erfahrung aus, schien tausendmal erlebt und durchprobiert — die Art, wie sie Maschinengewehr und Lafette geschultert hatten, wie sie die Munitionskästen trugen, wie sie nur schluckweise, trotz brennender Kehlen, den kalten Tee schlürften, wie sie sich weniger durch Flüster als durch Geste und Blick oder durch einen gedämpften Zuruf verständigten.

Nordlichtes über Kareliens Wäldern gesehen und die trostlose Ebene des Ostens unter den schweren, jagenden Wolken.

Mit der Zeit hatte sich der Klang jeder Granate und jedes Geschosses ein Bett in ihrem Ohr gemacht. Sie wußten das hohe Heulen zu deuten, das schmale Zischen, das müde Flackern und den summenden Kreiserton, wenn es vor oder über ihnen in den Lüften aufkam. Mit der Zeit hatten sie einen siebenten Sinn für alle Gefahren bekommen, und sie wußten genau, wann es besser war, Deckung zu nehmen oder loszubrechen, um den Feind anzuspringen.

Dann rasten sie über die Felder, keuchend, beschützt von Schlamm und Erde, dann stürzten sie aus ihren Stellungen, und die Vielzahl ihrer Waffen hob ihr tödliches Lied an: die rasenden Maschinengewehre, die blubbernden Granatwerfer, die peitschenden Maschinepistolen, die trockenen Abschüsse der Infanterie-Geschütze. So gingen sie vor — da einer — dort zwei — und dort wieder einer. Und jeder für sich ein Kämpfer, allein und auf sich gestellt, aussahend nach der besten Chance zu vernichten, denkend, überlegend, blitzschnelle Entschlüsse fassend, nicht zaudernd vorzuspringen, wenn der Schütze Eins ausfiel oder an die Stelle des Gruppen-, Zug- oder Kompanieführers zu treten. Dann war der Führer der, der das Zeug in sich hatte, ob Feldwebel oder Gefreiter oder der letzte Mann der Kompanie, dessen Namen noch keiner kannte.

Für diese Waffe waren nur die Besten gut genug. Und nur wer dies alles auf sich nahm, die Strapazen der Marsche, das Warten in Gräbern und Erdlöchern, der war reif für das letzte große Ereignis, das zum Beispiel der Spähtrupp tief in den Rücken des Feindes forderte, für das Stoßtrupunternehmen gegen die Bunkerlinie, für den einsamen Meldegang durch die tödliche Wand der Geschosse.

Sie trugen die Lasten des Krieges ohne Schild und Schutz, den Kampf mit Wind und Wetter und Jahreszeiten, mit Durst und Hunger, mit Regen und eisiger Kälte, aber sie trugen auch mit ihren Waffen und mit ihrem Kampf das Maß aller Schlachten in sich, wissend, daß sie ganz zuletzt doch die Entscheidenden waren, die Spitze des Schwertes aller Waffen und in den Lüften und auf dem Wasser.

Gewiß, keiner kannte wie sie die kleinen Stunden — warum sollten sie das nicht zugeben — die Stunden, wo man sich in die Erde krallt, wo die Garben dicht über die Stahlhelme zischen und die Erde bebte unter den Detonationen



PK-Kriegsberichtler Hoffmann

der Granaten. Ja, sie kannten das; die letzte Gefahr und Verlassenheit, das Beben des Herzens — aber sie überstanden es, sie hatten tausend Tode und tausend Höllen erlebt, und sie wußten sich schon als Sieger, bevor die Schlacht endet war.

Vielleicht erzählten sie deshalb so wenig von ihren Erlebnissen draußen, weil das nicht zu bereuen war, weil alles unennbar schien, dieses, was sie dann doch hochriss im schlimmsten Feuer, dieser Schwung, der sie losschnellte wie der Bogen den Pfeil, diese Sicherheit, die ihre Seelen panzerter, dieses Einmalige, Herrliche, dieser Zauber der Waffe, der den Grenadier durch die Jahrhunderte zu seinen Großtaten befähigte.

Aber aus seinem Schweigen entstand ohne sein Zutun, ohne seine Worte und seinen Bericht das Hohelied auf den deutschen Infanteristen. Sie hießen die Unermüdlichen, die Eisernen, die Tapfersten der Tapferen, und von ihnen sprach der Führer mit Stolz in den großen Stunden der Nation. Diesen Ruhm neidet ihnen keiner, nicht der Flieger und nicht der Mann im Panzer oder der Richtschütze des Sturmgeschützes.

So zogen sie dahin. Irgendwo hinter den Wäldern lag der Feind. Heute oder morgen würden sie auf ihn stoßen und sie würden ihn engreifen und vernichten und den Ruhm ihrer Waffen mehren.

Kriegsberichtler Hans H. Henne

Zar und Zimmermann

Erstaufführung der Lortzing-Oper im Marburger Stadttheater

Albert Lortzings »Zar und Zimmermann« gleich im Repertoire eines Operntheaters jenem schlichten Schmuckgegenstand aus der Glasvitrine häuslicher Erbstücke, der nicht gerade die Blicke auf sich zieht, dessen Fehlen aber doch ein unangenehmes Leere hervorruft würde. Sie gehört zu den besten deutschen Spielopern. Und es war eine gute Wahl, gerade sie als letzte Neuinszenierung der gegenwärtigen Opernspieltage zu bringen.

Opernchef Richard Dietl, als musikalischer Leiter des Abends, hat nichts unterlassen, um einen frischen Zug in die köstliche Musik zu bringen, ihre prikelnde Schönheit so recht aufzuklären zu lassen und sie dort mit romantischer Besinnlichkeit auszustatten, wo die Melodie die Alleinherrschaft übernimmt, wo die Geigen ihr Lied zu singen beginnen. Das Vorspiel war im Rhythmus klug ausgewogen, in seinen ersten Teilen bedächtig und doch prägnant, dann immer leuchtiger werdend. Die Marschrhythmen wurden von spitz und spritzig klingenden Begleitfiguren der Hörner getragen. Den Chören, die von Andy Hallocke einstudiert wurden, hat Kapellmeister Dietl auch diesmal seine besondere Sorgfalt angedeihen lassen. Sie sind nicht so leicht, wie es scheint. Der Rhythmus und das Tempo verlangen oft eine große Zungenfertigkeit — derer sich auch die Solisten wiederholt befleißigen mußten — und die nur dann zur gewünschten Wirkung führt, wenn die Worte leicht und gleichmäßig aus den Kehlen der Sänger kommen.

Als Zar Petér I. bot der Baritonist

Frits Schmidt-Franken eine sehr gute Leistung. Sein temperamentvolles Spiel fand in einigen Arien, denen er seine angenehme weiche Stimme lieh, sinnvollen Ausdruck. Auch Erwin Friese brachte in der etwas undankbaren Rolle von Peters Gegenspieler seinen frischen, jugendlichen Tenor wiederholt zur Geltung und entwickelte im Sextett des zweiten Aktes, in der Hubert Römers breit angelegter Tenor brillierte, eine nicht zu überhörende Selbständigkeit. Ewald Steeg fand in einer kleineren Rolle nur wenig Gelegenheit, seinen schönen Baß zur Geltung zu bringen.

Die dankbare Rolle des Bürgermeisters fand in Erich Mathias einen vorzüglichen Interpreten. Sein derber, fülliger Baß gab von ihm gesungenen Arien jene heitere Gefüge, das zum Lachen reizt. Als Regisseur hat er mit großem Geschick die Finales ausgestattet.

Die Frauen werden in dieser Oper stiefmütterlich behandelt. Umso heller strahlte deshalb Marie Reichelt in ihrer lieblichen Aufmachung und mit ihrer stets Freude bereitenden, angenehmen Stimme. Hanne Hartwig und Ludwig Mönch mußten sich mit kleineren Rollen begnügen.

Das Ballett, von Susanne Ufert geleitet, erntete stürmischen Applaus. Gottlieb Ussar hat mit seinen Bühnenbildern schwierige raumtechnische Probleme auf glückliche Weise gelöst.

Der Dank des Publikums für den genussreichen Abend kam im rauschenden Beifall zum Ausdruck.

Dr. Eduard Butscher

Unser Paul...

Von H-Kriegsberichtler Hermann Pirich

Unser Paul... Ich sehe ihn vor mir, wie er die Straße des französischen Provinzstädtchens daherkommt. Ach, es war ein Städtchen im tiefsten Dornröschenschlaf, und die Zeit schlich wie ein Mummelgreis auf leisen Sohlen durch die Gassen. Paul aber kam daher — so ungefähr wie ein UvD., der, zu neuem Tagewerk gerüstet, frühmorgens frisch und unternehmungslustig mit raschen Schritten die Gänge der Kaserne durchläuft, links und rechts die Türen aufreißt und »Aufstehn!« brüllt!

Klapp-klapp-klapp knallten seine Knobelbecher auf dem Asphalt. Schief und keck die Schirmmütze auf dem Ohr, die Schultern etwas verlegen hochgezogen, mit treuherzig-trechem Blick, und immer ein Schmunzeln um die Lippen — anders konnten wir ihn kaum Alles an ihm war selbstverständlich, und so selbstverständlich nahm er auch alles hin. Für ihn gab es keine Probleme. Und tauchte mal irgendwo eins auf, hatte es in seinen Augen sofort eine spassige Seite — wie überhaupt für ihn das ganze Leben nichts weiter war als ein unerhörter Spaß. Vor allem das Kapitel Liebe, das hatte bei ihm beachtliche Fortsetzungen, und fragte man ihn nach einer dieser Fortsetzungen, und ob die neue genau so spannend und amüsant sei wie die letzte, dann lachte er verschmitzt und strich sich, genießend schweigend, den imaginären Schnurrbart. Überhaupt, wenn ich ihn so beobachtete, fiel mir immer wieder einer der prominentesten unbekanntesten Soldaten der Kriegsgeschichte ein, je-

ner Soldat aus dem Prinz-Eugen-Lied, von dem es heißt: »... und da tät' er sich den Schnurrbart streichen und sich auf die Seite schleichen zu der Markenderin!«

Ihn aber von dieser Seite allein zu zeigen, würde vielleicht ein falsches Bild ergeben. Gewiß, er hatte auch in anderen Dingen einen nicht minder eichten Sinn, ja er war sogar ein Federgewichtsmeister in dem köstlichen Sport, für den er das Leben anah. Doch gerade diese Unbeschwertheit, diese Unkompliziertheit, mit der er an alles heranging, mit der er ebenso vorbildlich tapfer wie ein prächtiger Kamerad war, gerade sie bedeutete für uns da draußen mehr als alle Lebensklugheit und mehr als selbst die tiefsten Erkenntnisse der zünftigen Philosophie. Täten wir zwischen dem Stein des Weisen und ihm zu wählen gehabt, wir hätten bedenkenlos und unisono »Paul« geschrien. Einfach weil wir inmitten aller der Zerstörung rings um zu ebhafft fühlten, daß Paul das Leben selbst ist — das Leben, das weitergeht, und wenn der Tod noch so furchtbare Ernte hält — wie er das gerade jetzt getan hat und zudem in unserem engsten Kameradenkreis. Mit Franz, mit Karl, mit Sepp verloren wir auch Paul. Er fiel in den schweren Kämpfen um Charkow. Er war sofort tot.

Warum sollte man es nicht gestehen. Wir alle würden für einen Augenblick das, was man »weich in den Knien« nennt, Schlag auf Schlag war gefolgt, und dieser eine hatte uns eben doch ziemlich genau auf den Punkt getroffen. Unser Paul war nicht mehr... Ich sehe den Kameraden, der ihn aufgefunden hatte und uns die Nachricht

Mahnung

Nun schweige ein jeder von seinem Leid und noch so großer Not! Sind wir nicht alle zum Opfer bereit und zu dem Tod?

Eines steht groß in den Himmel gebrennt: Alles darf untergehn! Deutschland, unser Kinder- und Vaterland, Deutschland muß bestehen!

Will Vesper

brachte. Sein Blick war ganz glasig, wie der eines Irren, und anfangs war aus ihm nicht mehr herauszubekommen als ein dumpfes, heiseres »Mensch, Paul ist tot...« Und auf unsere bestürzten Fragen dann nur noch ein Nicken.

Ja, kann denn Paul überhaupt sterben? — Hätte einer von uns das gesagt, wir hätten das gar nicht so blödsinnig gefunden. Denn für den Augenblick ging die Wirklichkeit ja tatsächlich über unseren Verstand.

Aber auch jetzt, wo wir in Ruhe liegen und Zeit und Muße haben, über das nachzugrübeln, was uns im wilden Wirbel der Ereignisse nicht so recht in den Kopf wollte, auch jetzt vermögen wir die Wirklichkeit noch nicht zu fassen. Nur daß an die Stelle der ersten dumpfen Trauer und Niedergeschlagenheit nun etwas anderes getreten ist: Das Sichere und so ungemein tröstliche Gefühl, daß selbst unser toter Paul für uns, für seine Kameraden das Leben bleibt, das weitergeht...

Und ich weiß nicht, ob auch die anderen Kameraden das gleiche Bild vor

Augen haben. Mir wenigstens ergoht es immer so, wenn ich an unseren Paul denke: Tot kann ich ihn mir einfach nicht vorstellen! Die ersten, triumphierenden Takte des Prinz-Eugen-Liedes rauschen auf, und ich sehe ihn vor mir, wie er die Straßen des Provinzstädtchens daherkommt: schief und keck die Schirmmütze auf dem Ohr, ein Schmunzeln um die Lippen, und klapp-klapp knallen die Knobelbecher auf dem Asphalt...

Nein, Paul kann nicht sterben!

„In Euch lebt mein Sohn weiter!“

Von Kriegsberichtler Johann-Georg Freiherr von Cramer

Auf der Höhe 513 hat es den Obergefreiten erwischt. Vorher hatte er eine feindliche Batterie am nahen Waldrand ausgemacht. Seine Beobachtung war wichtig gewesen für den weiteren Fortgang des Kampfes. Am Scherenferrohr hatte er dem Leutnant die Lage der bolschewistischen Geschützstellung gezeigt. Kurz darauf war er getroffen worden. Der Leutnant hatte sich zu ihm hinabgebogen und mit ihm eine leise Zwiesprache gehalten, ehe der zu Tode Verwundete starb. Seine Abschiedsworte klangen wie ein Vermächtnis: »Grüßen Sie meine Frau, mein Kind, Vergesst sie nicht!«

Dem Leutnant fiel es zuerst nicht leicht, diesen Auftrag zu erfüllen, denn er war noch jung und scheute sich. Sätze von solch schwerwiegender, trauererfüllter Bedeutung zu Papier zu bringen. Dann sagte er alles so, wie er

es empfunden hatte, als der Mann an seiner Seite gefallen war. Und er schrieb, daß ihm seine Grenadiere alle gleich stark ans Herz gewachsen seien, und jedesmal, wenn einer von ihnen fiel, überkomme ihn das Gefühl tiefer Einsamkeit, wie es wohl auch die Frau oder die Eltern daheim empfinden, wenn sie die Nachricht vom Heidentod ihres Mannes oder Sohnes erreichte. Nun bäte er die Frau, sich in ihren schweren Stunden auch der Kameraden ihres gefallenen Mannes hier draußen zu erinnern, die sein Vermächtnis bewahren würden. Vielleicht könnte ihr das ein wenig helfen.

Die Antwort war für den Leutnant zuerst selbst überraschend. Sie bestand in einer Folge vieler Briefe, Grübe und sogar Päckchen der Frau an die Kompanie, in deren Reihen ihr Mann den Soldatentod gefunden hatte. Die Worte des Leutnants waren von ihr verstanden worden und hatten eine Brücke zwischen Front und Heimat geschaffen. Die Kompanie antwortete der Frau nicht regelmäßig, sondern hat dieses Beispiel zum Anlaß genommen, allgemein mit den Hinterbliebenen ihrer Gefallenen in ähnlicher Weise Verbindung aufzunehmen. Und so, wie es die Kompanie angefangen hat, ist es nun im ganzen Regiment Brauch geworden.

»In Euch lebt mein Sohn weiter!« schrieb unlängst ein Vater an das Regiment. »Darum sollen auch die Grüße, die ich ihm zu schicken pflegte, nun an Euch gerichtet sein!« So läuft der Briefwechsel von hüben nach drüben, von dort nach hier: Nicht um Wunden aufzureißen, sondern um sie zu schließen, in dem Gedanken, daß das Opfer des Dahingegangenen erfüllt wird durch die kämpferische Tat der Lebenden...